

Praxisprojekte – Dokumentation

IRGENDWIE HIER!

Flucht – Migration –
Männlichkeiten

2020



lag
jungenarbeit
NRW

INHALT

Praxisprojekte

Vorwort

Malte Jacobi (Bildungsreferent,
LAG Jungenarbeit NRW) S. 4

Was ist „Irgendwie hier!“?

Das Projekt S. 5

Projektporträt ehrenMANN, Dormagen

Nur 68 Minuten für die Frage:
Bin ich ein ‚Ehrenmann‘? S. 7

Projektporträt L’HomMan, Dortmund

Mehr als ein Druck, der Eindruck macht S. 11

Projektporträt Live und ohne Grenzen, Köln

Grenzenlos on air – für alle*: Online und sicher
Fernsehen machen S. 15

Vor Ort in Dormagen, ehrenMANN

Von Gefühls-Activity, Empathie-Training
und... Fast Food S. 19

Vor Ort in Dortmund, L’HomMan

Für Jungen* und Männer* of Colour existentiell
wichtig: Empowerment, Schutz und Sicherheit S. 27

Vor Ort in Köln, Live und ohne Grenzen!

Überall sein können, nicht überall sein dürfen:
Junge Männer* reden S. 33

Ausblick

S. 39

IRGENDWIE HIER!

Flucht – Migration –
Männlichkeiten



Das (Gender-)Sternchen (Asterisk*) wird von uns verwendet, um ein Wort geschlechtlich zu öffnen und zu verdeutlichen, dass Personene jeden Geschlechts, biologisch wie sozial, angesprochen sind.

Hinsichtlich Jungen* und Männern* möchten wir die geschlechtliche Vielfalt von Männlichkeiten benennen, die darauf hinweisen, dass wir eine Haltung der geschlechtlichen Selbstbestimmung von Personen vertreten.

Impressum

Herausgeber

Landesarbeitsgemeinschaft
Jungenarbeit in NRW e. V.
Huckarder Straße 12
44147 Dortmund

Tel.: 0231/53 42 174

Fax: 0231/53 42 175

www.lagjungenarbeit.de

info@lagjungenarbeit.de

Gestaltung

pünktchen Text- und Grafikatelier
Sandra Rodenkirchen, Haltern am See

Text

Mareike Graepel, Haltern am See

Fotos

Titelseite: M.Graepel

S. 4, 15, 16, 18, 19, 20, 27, 29, 30, 33, 34, 37 (oben):

M. Graepel

S. 7, 8, 10, 24: ehrenMann/Prinz/Dirscherl

S. 11, 12, 14: VKII Ruhrbezirk e.V.

S. 35, 36, 37 (unten), 38: BorderlessTV

HERZLICH WILLKOMMEN...

... zu der Jahresbroschüre 2020 der Praxisprojekte „Irgendwie Hier! Flucht-Migration-Männlichkeiten“ und damit zum Abschluss einer weiteren Projektphase.

Über vier Jahre sind wir mit unserer Arbeit in verschiedenen Feldern der Kinder- und Jugendarbeit und darüber hinaus unterwegs, indem wir pädagogische Settings um flucht- und migrationssensible Geschlechterreflexion erweitern.

Wer mit unserer Arbeit noch nicht vertraut ist, wird sich fragen: Was bedeutet exemplarische Praxis der Jugendarbeit im Kontext Flucht?

Die Landesarbeitsgemeinschaft Jugendarbeit NRW begleitet mit dem Projekt „Irgendwie Hier!“ die ausgewählten Projekte sehr intensiv. In 2020 wurden 3 Projektkooperationen ausgeschrieben. Träger der pädagogischen Arbeit aus ganz NRW haben sich darauf gemeldet und ihr Interesse an einer gemeinsamen inhaltlichen Arbeit geäußert. Besonders wichtig war uns eben, dass es nicht um eine reine Förderung geht, sondern darum, ein Kooperationsprojekt auf die Beine zu stellen.

Der übergeordnete thematische Zugang ist in allen Projekten obligatorisch: Wie können wir Geschlechterthemen im Kontext Flucht reflektieren, welche intersektionalen Perspektiven ergeben sich aus Migrationszuschreibungen und Geschlechtersozialisation, wie können die Brille der Jugendarbeit und die Reflexion von Fluchtzusammenhängen hilfreich für die pädagogische Arbeit sein?



Als exemplarische Jugendarbeit stellen wir die Praxisprojekte in dieser Broschüre vor, um Ihnen und Euch Bilder, Ideen, Anregungen zu liefern. Niemals um zu sagen „So sollte es gemacht werden“, sondern immer als Beispiel dafür, wie solche Arbeit aussehen könnte.

Viel Spaß beim Lesen!

Malte Jacobi
(Bildungsreferent, LAG Jugendarbeit NRW)



Was ist „Irgendwie hier!“?

Ein unbestimmtes Adverb eines Zustand und ein sehr präzises Adverb eines Ortes, nämlich dieses Ortes, dieses Platzes, dieses Raums, an, auf und in dem sich Menschen befinden – der Titel des Projektes, das 2016 als „Beratungs-, Qualifizierungs-, Vernetzungs- und Praxisentwicklungsoffensive“ ins Leben gerufen wurde, verrät mit nur zwei Worten, welche Fragen sich junge Menschen in unserer Welt stellen: Wie bin ich, und wo? Wer bin ich, wer werde ich sein? Und wie verändere ich mich, wenn ich hier lebe? Und auch: Was verändert sich um mich, habe ich einen Einfluss auf die Welt, gibt es auf mich eine Resonanz?

„Irgendwie Hier! Flucht – Migration – Männlichkeiten“ der LAG Jugendarbeit NRW wird vom MKFFI NRW gefördert und war von Anfang an als ein bedarfsorientiertes Angebot für Kolleg*innen und Träger der Kinder- und Jugendhilfe (insbesondere in den Handlungsfeldern des SGB VIII, §§ 11-14) gedacht.

Intention des Projektes war die Unterstützung von Trägerstrukturen und Fachkräften, um exemplarische Praxis mit jungen männlichen* Geflüchteten entwickeln zu können, Fortbildungsmöglichkeiten und fachlichen Austausch zu bieten und gelingende Ansätze und Praktiken multiplikatorisch landesweit zugänglich zu machen.

Zentrale Aufgaben der LAG Jugendarbeit sind es, im Rahmen des Projektes „Irgendwie Hier! Flucht – Migration – Männlichkeiten“ exemplarische Praxisprojekte der geschlechtsspezifischen, inter- und transkulturellen Jugendarbeit zu initiieren, zu entwickeln und zu begleiten und Praxisseminare als Weiterbildung für die Jugendarbeit im Kontext von Fluchterfahrungen und Migrationsbiografien zu organisieren und durchzuführen.

Die LAG Jugendarbeit NRW hat im Jahr 2020 drei Träger bei der Konzeption, Durchführung und Evaluation von Praxisprojekten begleitet. Alle drei Projekte bewegten sich im Feld der geschlechterreflektierten Pädagogik mit Jungen* und jungen Männern* im Blick auf Fluchtgeschichte und im Kontext von Migrationsgesellschaft:

- „L’HomMan“ des VKII Ruhrbezirk e.V. Dortmund
- „Live und ohne Grenzen!“ von BorderlessTV / CAT Cologne
- „ehrenMANN“ des IB West in Dormagen

Es galt, auch im Projektjahr 2020 relevante Themen der Jugendarbeit mit flucht- und migrationserfahrenen jungen Männern* zu identifizieren, in pädagogische

Konzepte zu übersetzen und deren Umsetzung zu unterstützen und zu evaluieren. In dieser Dokumentation werden die Projekte begleitet, um die Erkenntnisse und Konzepte aufzunehmen, sie zu abstrahieren und dann als Praxismodelle, welche exemplarisch für die pädagogische Arbeit mit geflüchteten und migrationserfahrenen Jungen* stehen können, der Praxislandschaft NRW zur Verfügung zu stellen.

Nicht unerwähnt bleiben kann in der gesamten Einordnung des Projektjahres 2020 die Corona-Pandemie, die die Umsetzung der drei teilnehmenden Praxisprojekte in sowohl organisatorischer als auch terminlicher Form nachhaltig verändert, teilweise verschoben und durchgängig beeinflusst hat. Viele Termine konnten nicht als Präsenzveranstaltung stattfinden, einige wenige im Sommer hingegen schon. Während für eine der Projektgruppen generell keine großen Zusammenkünfte Teil des Konzeptes waren, haben sich in anderen Projekten die Teilnehmenden nicht immer so treffen können wie ursprünglich geplant.

Menschliche Nähe und empathischer Zugang im Miteinander wären in vielen Wochen nicht schutzverordnungsconform gewesen und konnten nur durch Neuplanung und Abwandlung der Pläne gewährleistet werden. Pädagogische Strukturen enthalten aber immer nicht nur eine erzieherische, sondern natürlich auch eine soziale Komponente – eine, die sich nur schwerlich über Internetverbindungen und Bildschirme einer dreidimensionalen Wirklichkeit angleichen lässt.

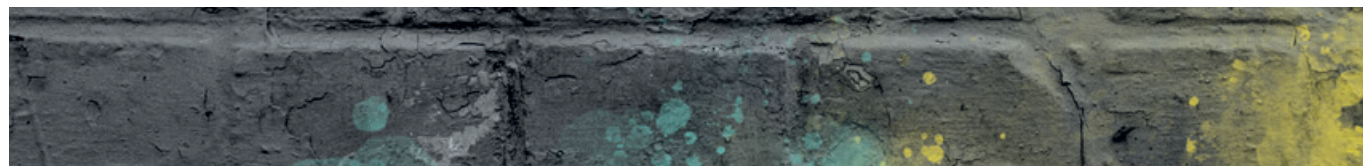
Dennoch soll der Corona-Situation in dieser Dokumentation kein allzu großer Raum gegeben werden, sie wird in den einzelnen Texten schlicht wie ein weiterer Umweltfaktor behandelt, wie beispielsweise das Wetter oder eine andere klimatische oder geografische Vor-

aussetzung. Der Grund: Alle Leiter*innen der Projekte haben sich unermüdlich dafür eingesetzt, die Anpassung an die neue Situation und die Veränderungen ihrer Konzepte mit Engagement und Weitsicht anzunehmen.

Die Pandemie war und ist eine Komplikation, ein Hindernis, aber kein unüberwindbares, und sie war für niemanden ein Grund, aufzugeben. Auch das ist ein – wenn gleich unfreiwillig auferlegtes – pädagogisches Mittel, das den Jungen* und Männern* in den Projekten zeigt: Optimismus und Aufmerksamkeit, die jede*r erfahren möchte, gehören auch zu den eigenen empathischen Aufgaben in einer Gemeinschaft.

Schwierigkeiten sind oft nicht leicht zu lösen, aber Kontakt zu vertrauten Menschen und Offenheit im Falle von Unsicherheiten ermöglichen auch in sonst erzwungenen unpersönlichen Situationen emotionale Nähe und Motivation zur Fortsetzung begonnener Ideen und Projekte.

Die anberaumten Praxisseminare („Intersektionalität in der Jungenarbeit“, „Männer und Frauen in der Arbeit mit Jungen“ und „Patriarchale Ehrkonzepte“) für alle Projektleiter*innen fanden „in echt“ statt. Die Jahresfachtagung im Projekt „Irgendwie Hier! Flucht – Migration – Männlichkeiten“ allerdings fand in digitaler Form statt, bei der die einzelnen Projekte in Workshopform vorgestellt wurden.



Nur 68 Minuten für die Frage: Bin ich ein ‚Ehrenmann‘?

Dormagener Neuntklässler* auf der Suche nach Antworten: Warum denke ich so und nicht anders?

DORMAGEN. Ist Brad Pitt männlicher als Fußball? Denkt ihr, dass Gewalt zu Beziehungen dazu gehört? Will ich mit 30 einen Bugatti fahren? Wie sieht es mit Heiraten aus? Und woher soll man eigentlich die Antworten auf all diese Fragen wissen? Im „ehrenMann“-Projekt des Internationalen Bund West gGmbH suchten Elmar Prinz von der Beratungsstelle Sprung(s) chance und Tobias Dirscherl vom Kinder- und Jugendzentrum Dreizack in Dormagen zusammen mit neun bis zwölf Jungen* mit Fluchterfahrung oder Migrationsbiografie nach Antworten auf diese Fragen.

Große Schritte trotz wackliger Füße

„Wir beginnen mit Einschätzungen – lassen die Jungen* bei unseren Treffen zunächst aus dem Bauch heraus einordnen, was sie empfinden, und sprechen dann darüber“, so Elmar Prinz. Das Konzept „ehrenMann“ gehörte in die Reihe der Praxisprojekte von „Irgendwie Hier! Flucht – Migration – Männlichkeiten“, es fand in dafür bereitgestellten Unterrichtseinheiten von je 68 Minuten in der Bertha-von-Suttner-Gesamtschule statt. „Wegen der Schulschließung stand unsere Planung eingangs auf wackligen Füßen, aber dann sind wir schnell mittendrin gewesen und konnten sehr spannende Entwicklungen erleben.“ Bei einem ersten Ausflug ins Rautenstrauch-

Joest-Museum und intensiven Schul-Einheiten mit viel praktischem Einsatz wurde deutlich: „Die Jungen* werden offener, erzählen mehr über sich und ihre Familien, ihre Traditionen“, so Tobias Dirscherl. „Da können wir in Gesprächen ansetzen.“ So konnten gemeinsam eigene Handlungsstrategien entworfen und Hilfe auf dem Weg zur emotionalen, sozialen und sexuellen Reife angeboten werden. Zwei weitere Exkursionen standen zusätzlich zu den weiteren Treffen in der Schule aus, konnten dann aber aus Pandemiegründen nicht stattfinden. Die eine hätte die „ehrenMann“-Gruppe in einen Kletterwald führen sollen, die andere in einen Escape Room. „Die Gruppe konnte trotzdem in eine Vertrautheit hineinwachsen“, erklärt Elmar Prinz. „Ausflüge hätten da noch eine besondere Intimität und zudem dieses Wissen vermitteln können: ‚Hier kann ich alles sagen, das ist in Ordnung.‘ Wir wollen, dass die Jungen* die Chance haben, sich Gedanken zu machen. In aller Ruhe.“ Die Ausflüge wurden mit besonderen, praktischen Aufgaben während der Präsenzzeiten in den Räumlichkeiten des Dreizack in Ansätzen ersetzt, eine Kompensation auf allen Ebenen konnten diese selbstverständlich nicht bieten.

Ziel des Projektes ist es, den Jungen* Orientierung in der Vielfalt von Milieus, Lebensstilen, Kulturen und Wahlmöglichkeiten zu geben, mit denen sie täglich konfrontiert werden. „Rollenbilder, Stärken, Ängste, Zusammenleben in einer Gemeinschaft, Akzeptanz der sexuellen Orientierung anderer Menschen – all das findet seinen Weg in unsere Projekttreffen.“

Gendersensibel an Rollenbildern arbeiten

Zum Verständnis der räumlichen Verortung muss erklärt werden: Das Kinder- und Jugendzentrum Dreizack gehört zum Internationalen Bund IB West gGmbH für Bildung und soziale Dienste und ist angegliedert an das Schulgelände der Bertha-von-Suttner-Gesamtschule (BvS) in Dormagen. Der IB West gGmbH ist an dem

Standort in Dormagen außerdem mit der Einrichtung Sprung(s)chance für Jugendsozialarbeit und Jugendberufshilfe vertreten. Auf die Gesamtschule gehen etwa 1.500 Schüler*innen. Beide Einrichtungen, das Dreizack und die Sprung(s)chance, kooperieren eng mit der Schule, führen dort regelmäßig Projekte durch und begleiten junge Geflüchtete in den Integrationsklassen.

„Besonders in den Integrationsklassen tauchen immer wieder die Themen Flucht, Männlichkeit und Identität auf“, erklären Elmar Prinz und Tobias Dirschl, als sie das Projekt „ehrenMann“ der LAG Jungenarbeit bei der Bewerbung um die Teilnahme an „Irgendwie hier! 2020“ vorstellten. „Wir haben an den IB-internen Fachtagungen ‚Gendersensibles Arbeiten‘ teilgenommen und bereits vorher Workshops am Boys‘ Day durchgeführt, die sich mit dem Thema ‚Rollenbild‘ Mann beschäftigt haben. Das hat in uns den Wunsch geweckt, den Fokus in einem längerfristigen Projekt auf die Jungenarbeit in Dormagen zu legen – und Jungenarbeit so in Dormagen zu etablieren.“ Ihr Plan: Durch „Irgendwie hier! 2020“ einen Türöffner zu schaffen für männliche* Jugendliche, damit sie sich auch längerfristig und auf anderen Gebieten Unterstützung und Hilfe holen können.

Unter dem Projekt-Titel „ehrenMann“ mit dem Plan, bei der „Identitätsfindung vom Jungen* zum Mann* mit besonderer Berücksichtigung kultureller Unterschiede“ zu helfen, bewarben sich die beiden Vertreter der IB-Einrichtungen um die Teilnahme an „Irgendwie hier! 2020“. „Jungen* müssen sich heute in einer Vielfalt von Milieus, Lebensstilen, Kulturen und Wahlmöglichkeiten zurechtfinden. Mit den gesellschaftlichen Veränderungen wandeln sich auch die Einstellungen und Verhaltensweisen. Sie sind heute kritischer gegenüber vorgegebenen Normen, Regeln und starren Abläufen. Autoritäten, Hierarchien und Traditionen werden kritisch hinterfragt“, so Elmar Prinz. Zu Recht verlangten die Jungen* „nach Argumenten und Begründungen“. Prinz: „Sie wollen sich

ihre eigenes Urteil bilden, ihren eigenen Stil entwickeln. Lebensrelevanz und Authentizität sind wichtig.

Wegen dieser Vielzahl und Unübersichtlichkeit der Wahlmöglichkeiten sind Jungen auch heute noch auf der Suche nach Antworten auf Sinnfragen und Orientierung für ihr Leben.“

Inhaltliche Schwerpunkte

Es sei angemerkt, dass die Wichtigkeit der Wertethematik auch mit Blick auf Zeit und Respekt für sich selbst und füreinander in der Planung des Projekts eine große Rolle gespielt hat. Tobias Dirscherl dazu: „Jungenzeit ist Lebenszeit. Sie läuft wie jede andere, ist gleich viel wert und braucht Unterstützung. Um diese besondere Zeit sinnvoll zu erleben, braucht es Menschen, die sich mit ihnen in eine wacklige Position begeben, gut gesichert sind und im besten Falle Antworten auf wichtige Lebensfragen finden oder bei der Suche nach Antworten behilflich sein können.“



SCHRITT WEISE

Drei Schwerpunkte im Projekt

In dem Projekt „ehrenMann“ ging es um drei inhaltliche Schwerpunkte:

Rollenbild des Mannes (auch in anderen Ländern)

- Was ist männlich?
- Was macht einen Mann aus? (Ehrenmann/Respekt)
- Wie stelle ich mir mein Leben mit 30 vor?

Stärken und Ängste

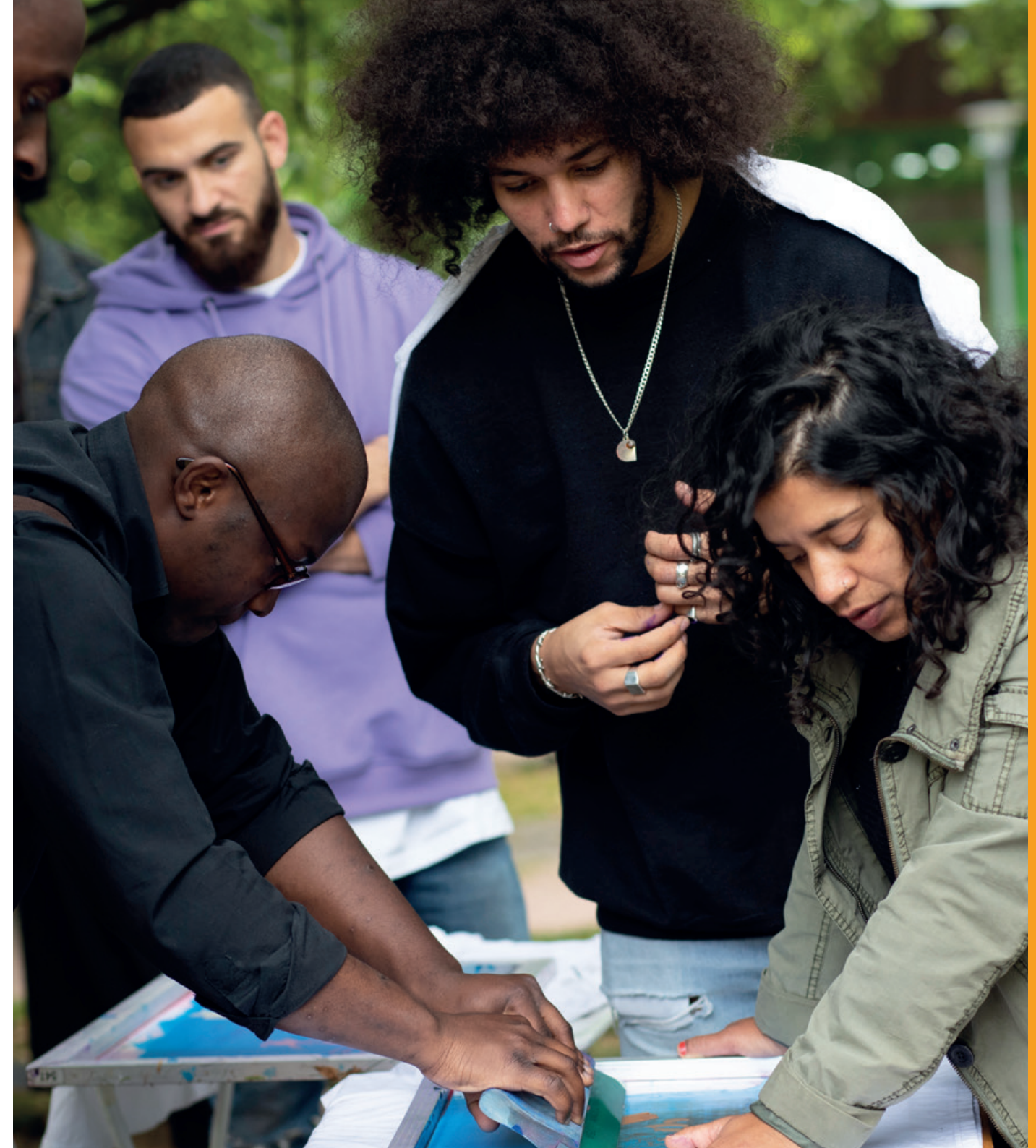
- Wie mutig muss man(n) sein?
- Kann ein Mann Schwäche zulassen?
- „Faires Kämpfen“:
 - Umgang mit Wut
 - Verständnis und Einhalten von Regeln

Team & Kooperation

- Teamregeln
- verschiedene Stärken und wie sie sich ergänzen
- Auseinandersetzung mit dem Thema Mann durch das Bespielen eines selbst erstellten Escape Rooms zum Thema Mann

Geplant waren, mit Ausnahme der Wochen, in denen die Schulen in NRW wegen der Pandemie geschlossen blieben, wöchentliche Gruppenarbeit in einer festen Konstellation durchzuführen. Von den Exkursionen konnten zwei der drei im Projekt-Portfolio angegebenen umgesetzt werden.

Durch das Projekt sollten die Jungen* die vielfältigen Hindernisse, auch im Hinblick auf ihre Fluchterfahrung, auf dem Weg vom Jungen* zum Mann* bewusst wahrnehmen lernen. Sie sollten eigene Handlungsstrategien entwickeln. Die feste Gruppe sollte dabei als Hilfestellung bei der emotionalen, sozialen und sexuellen Entwicklung und Reife dienen. Das Ziel innerhalb der Gemeinschaft sollte sein, soziale Kompetenz zu erwerben und männliche Identität in der Gruppe zu entfalten.





Mehr als ein Druck, der Eindruck macht

Empowerment für Männer* of Color wird bei „L'HomMan“ auf allen Ebenen gefördert

DORTMUND. „Rassismus muss immer mitgedacht werden, immer“, sagt Megha Kono-Patel vom Verein Kamerunischer Ingenieur*innen und Informatiker*innen (VKII) Ruhrbezirk e.V., der eins der Praxisprojekte im Rahmen von „Irgendwie Hier! Flucht – Migration – Männlichkeiten“ durchführte. Daher, so die Leiterin des Projekts „L'HomMan“, sei es das Ziel, Rassismus deutlich zu benennen und darüber hinaus auch Männlichkeit und Repräsentanz zu thematisieren.

Gefühle und Diskrepanz der Rollenbilder

„Wenn wir ein Treffen im Park anberaumen, erleben wir immer wieder, wie sehr ‚racial profiling‘ in unserem Alltag präsent ist. Offene Anfeindungen und polizeiliche Kontrollen sind an der Tagesordnung.“ Deswegen sei es wichtig, sichere Orte zu schaffen, an denen ein Umgang mit dem Verhalten der Gesellschaft und ein Stärken einer eigenen Selbstsicherheit erarbeitet werden können. Ob das in der Öffentlichkeit oder in einem virtuellen Raum aufgrund von Pandemie-Maßnahmen geschehe, sei dabei irrelevant. Immer gelte: „Der Redebedarf ist groß, und die Notwendigkeit, die eigene Betroffenheit und Männlichkeitskonzepte zu reflektieren, ebenso.“

Zielgruppe des Projekts sind junge Männer* of Color. „Zu dem Projekt gehören Praxiseinheiten wie zum Beispiel eine Filmwerkstatt, Fußballtraining und eine Siebdruckwerkstatt.“ Die hat unter Pandemie-Bedingungen

stattgefunden – draußen unter freiem Himmel, und mit großem Erfolg. „Eva Busch, eine weiße Künstler*in aus dem Kollektiv atelier automatique in Bochum hat Siebe mit dem Logo des Projekts ‚L'HomMan‘ und dem Logo des VKII Ruhrbezirk vorbereitet.“ Die teilnehmenden Männer* konnten bei Picknick-Atmosphäre und Musik T-Shirts bedrucken. Megha Kono-Patel: „Sehr gut kam das Logo an, das Patu Patu, eine Illustrator*in aus Berlin, entworfen hatte, da sich die Charaktere an Fotos der Männergruppe orientieren.“

Verschiedene Aspekte flossen bei Einheiten wie dieser in die Projektarbeit mit ein. Auf allen Ebenen wird Empowerment gefördert. Megha Kono-Patel: „Zum Beispiel, indem wir die Frage nach der Heterogenität zu beantworten suchen, und niemanden auf seinen Körper oder Stereotypen reduzieren. Unter anderem steht in einem Workshop das Thema ‚Gefühle und die Diskrepanz der Rollenbilder von schwarzen und weißen Männern‘ im Vordergrund. Wir wissen, dass Männer* of Color mehr Sicherheiten benötigen und wollen die erkennen und erarbeiten.“

Pädagogische Perspektive

Der Verein Kamerunischer Ingenieur*innen und Informatiker*innen Ruhrbezirk ist ein lokaler Akteur für die afrikanische Diaspora. Idee des Projektes in Zusammenarbeit mit der LAG Jungenarbeit NRW ist es für Schwarze Männer*/Männer* of Color einen Empowerment-Raum zu schaffen, der ohne gesellschaftliche Zuschreibungen aufgrund ihrer Körper gestaltet wird. So galt es aus pädagogischer Perspektive, in diesem Jahr Konzepte von Männlichkeit, Rassismus und Repräsentanz als Querschnitt in Angeboten sowohl zu thematisieren, aber vor allem in der Gestaltung der Angebote mitzudenken.

Schon im Vorjahr konnte der Verein Kamerunischer Ingenieur*innen und Informatiker*innen Ruhrbezirk erste Angebote im Rahmen von „Irgendwie hier!“ schaffen.

Das Ziel des Projektes im Jahr 2020: Sich durch Zugehörigkeit selbst zu ermächtigen, durch Gruppengespräche eigene Erfahrungen als kollektive wahrzunehmen, Gefühle und eigene Betroffenheit sprachlich formulieren zu können. Die Gruppe sollte über die kreative und sportliche Betätigung in den Austausch kommen und erfahren, dass sie nicht nur auf die Flucht- und / oder Migrationsgeschichte reduziert adressiert werden. Außerdem sollten auf dieser Basis Männlichkeitskonzepte reflektiert werden und Referent*innen of Color/Schwarze Referent*innen als Repräsentant*innen und Vorbilder kennengelernt werden.

Im Juli gab es für die Teilnehmenden pandemiebedingt einen Online-Vortrag von Dr. Vanessa Eileen Thompson, die an der Goethe Universität Frankfurt und nun in Bern forscht. Sie hat den Begriff des Polizierens zum Thema gemacht. „Der Vortrag war selbstermächtigend für rassifizierte Teilnehmende, da die Gewalt, die sie im Alltag durch das Zurechtweisen von weißen Menschen, weißen Institutionen und weißen Räumen erfahren, einen Begriff bekam und dadurch eine strukturelle Ebene dessen sichtbar gemacht wurde“, erklärt Megha Kono-Patel. „Der Beitrag diskutierte Racial Profiling aus einer postkolonial-feministischen Perspektive und mit Bezug auf gegenwärtige Kämpfe gegen Racial Profiling in Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Inspiriert durch einen postkolonialen Blick(-wechsel) wurden Widerstände gegen rassistisches Polizieren sowie transformative Alternativen diskutiert.“

DRUCK FRISCH

Performative Männlichkeit

Im August fand im Rahmen von „Irgendwie hier! 2020“ der Empowerment-Workshop für Betroffene von Racial Profiling mit dem Titel „Erfahrung, Wirkung, Widerstand“ statt. Mohamed Wa Baile, einer der Referent*innen, hat ein Buch mit diesem Titel veröffentlicht, er ist Bibliothekar an der Universität Bern und Aktivist* im Kontext Polizeiliche Gewalt. Er hielt den Workshop zusammen mit Mira Koch. Sie ist ebenfalls Aktivist*in aus Bern und hat bereits mehrere Veranstaltungen/Workshops in diesem Kontext organisiert/durchgeführt. Megha Kono-Patel erklärt: „Wir haben bei diesem Workshop keine Bilder gemacht, auf denen Menschen erkennbar sind, weil über rassistische Vorfälle gesprochen, Emotionen geteilt und Erfahrungen ausgetauscht wurden.“ Außerdem, so die Leiterin, haben auch illegalisierte Menschen am Workshop teilgenommen.

„Dieser Safer Space hat eigene Schutzmöglichkeiten für Betroffene fokussiert, sowie durch den Pass national Zugehörige BIPOC angeregt, dieses Privileg im Kontext Racial Profiling zu nutzen.“

Ab September waren Präsenztermine zum Fussballspielen geplant.

Im November standen an zwei aufeinanderfolgenden Tagen die Filmwerkstatt und der Workshop mit dem Titel „Performative Männlichkeit II“, der vom VKII entwickelt wurde, um Männlichkeit rassistisch kritisch zu reflektieren, auf dem Programm des Projekt-Portfolios. „Bei dem Workshop wurden queere Perspektiven miteinbezogen und mediengestützt organisiert“, so Megha Kono-Patel.



Grenzenlos on air – für alle*: Online und sicher Fernsehen machen

Von der Kulturszene in die Jungenarbeit und in die Medienlandschaft: Borderless TV präsentiert Leben und Lehren live

KÖLN. Haider ist Journalist, er kommt aus dem Irak. Yasser studiert und hat einen YouTube-Kanal. Amer hat Träume für die Zukunft. Bashir ist aus Syrien und sein Ausweis hat einen Riss. Ganz unterschiedliche Menschen, die offen über sich und ihr Leben sprechen – in einem Online-Livestream. Mit ihnen und zahlreichen weiteren jungen Männern* hat Borderless TV in Köln (CAT Cologne) eine Projektreihe mit dem Titel „Live und ohne Grenzen!“ begonnen, die ein Praxisprojekt von „Irgendwie Hier! Flucht – Migration – Männlichkeiten“ geworden ist.

Der Studiogast ist völlig frei

„Wir hatten schnell Ideen für partizipative Möglichkeiten in der Corona-Krise“, erklärt Leiterin Alaa Nassif Makki. „Workshops haben wir online angeboten und die Kommunikation auch über soziale Medien vorangetrieben.“ Mit der Folge, dass die Zuschauer*innen nicht nur aus Köln und NRW, sondern aus ganz Deutschland und sogar über die Grenzen hinaus kommen. Passend zur Idee, schließlich sind die Livestreams „grenzenlos on air“.

Das Projekt setzt auf verschiedenen Ebenen an – zum einen auf der technischen Seite. Zein Al Salem, seit vier Jahren in Deutschland, ist nicht nur einer der Studiogäste*, sondern bei Borderless TV auch Referent in On-

line-Schulungen, in denen er den Rezipient*innen Tipps bei der Umsetzung von Social-Media-Ideen gibt.

Zum anderen auf der menschlichen, sozialen Seite. „Die Themenauswahl unserer Studiogäste ist breit gefächert, weil wir niemanden begrenzen.“ Ob es um Ausbildung, Sport, Männlichkeit oder Flucht geht – der Gast* ist völlig frei und darf sich in der Atmosphäre des kleinen, aber professionellen Studios sicher und unbefangen fühlen. Bashir beispielsweise spricht über seinen syrischen Ausweis, der irgendwann zwischen dem Moment, als er Damaskus verlassen musste, und der Ankunft in Köln einen Riss bekam. „Wie meine Identität“, sagt er. Die habe auch einen Riss bekommen. „Was hat mich zu dem gemacht, der ich bin? Was bringt mir meine Entscheidung, her (nach Deutschland) zu kommen?“

Die Livestreams sind Sendungen, die berühren. Sendungen, die gut recherchiert sind, unterhalten und fachlich moderiert werden. „Live und ohne Grenzen!“ gibt individuelle Einblicke in die Erfahrungen und Lebenswirklichkeiten junger Geflüchteter* und schafft einen transkulturellen wie mehrsprachigen Erlebnis- und Begegnungsraum. Teilhabe und Wissensvermittlung ohne Hürden bilden so die Stützen des Konzepts, mit dem sich Borderless TV (CAT Cologne) als Praxisprojekt bei „Irgendwie hier! 2020“ beworben haben.

Zugang über Vertrauenspersonen

BorderlessTV ist seit 2018 mit eigenem Studio in der Kölner Südstadt verankert und mit einem großen Netzwerk aktiv. Das Projekt mit der LAG Jungenarbeit NRW formiert sich als wöchentlicher Livestream, in welchem die Akteur*innen sich medial öffentlich mit biografischen und gesellschaftlichen Themen rund um Migration und Geschlecht befassen.

Es geht darum, gleichzeitig Schutzräume für Jungs* und junge Erwachsene zu schaffen und relevante Inhalte

mit einem breiteren Publikum zu teilen. Dabei hat sich der medienpädagogische Ansatz als zentral herausgestellt. Die 15 Sendungstermine sind sowohl live als auch im Archiv in den sozialen Medien von BorderlessTV zu sehen und regen durch die Kommentarfunktion der Sozialen Medien zum Austausch mit Freunden und Altersgenossen an.

Im Workshop, der im Rahmen der Projektreihe „Irgendwie hier! 2020“ stattfand, stellten die Leiter*innen Julia Haarmann und Alaa Nassif Makki konkrete Beispiele aus dem Projekt vor (teilweise namentlich, teilweise anonym) und erklärten, welche Themen bearbeitet wurden, welche Herausforderungen sich ergaben und welche Fragen und Aussagen einzelner Teilnehmender wichtig waren.

„Wir haben das Projekt an junge Erwachsene im Alter von 17 bis 27 Jahren gerichtet, die sich mit und ohne Fluchterfahrung und Zuwanderungsgeschichte melden konnten“, erklärt Alaa. „Der Zugang erfolgt in der Regel über Vertrauenspersonen, Multiplikatoren, Lehrer*innen und persönliche Kontakte unserer Mitarbeiter*innen und Workshopleiter*innen.“

**FILM
REIF**

Während des Förderzeitraums im Jahr 2020 waren 15 Termine geplant, bei denen jeweils eine Sendung im Livestream übertragen wurde. Im Studio haben die Projektleiter*innen für jeden Teilnehmer* jeweils einen Safe Space geschaffen. Jede*r wurde ermutigt, eigene Beiträge und gegebenenfalls Interviewpartner*innen vorzuschlagen. Der Themenspielraum wurde von Projektbeginn an weit gefasst. Alaa Nassif Makki: „Wir haben nichts vorgegeben, die Schwerpunkte hätten alles sein können von ‚Ausbildung und Studieren in Köln‘ über ‚Mein Lieblingsmusiker‘, ‚Mein Sportverein‘ bis hin zu ‚Jung(e) sein‘ war alles möglich.“ Einziger inhaltlicher Fokus in der Vorgabe: Die Themen sollten insbesondere junge Männer betreffen und interessieren – und das Thema Männlichkeit reflektieren.

„Für uns war der geschlechtspädagogische Ansatz noch neu und wir haben für, mit und in dem Projekt im Rahmen von ‚Irgendwie hier! 2020‘ unsere Kompetenzen in diesem Gebiet geschult und ausgebaut“, erklärt Julia Haarmann.

Auch mal mehr „Männlichkeit“, bitte

„Wir wollen mit dieser Reihe an Live-Sendungen junge Teilnehmer* darin unterstützen, ihren Raum und Platz in der Gesellschaft zu finden“, so stand es im Konzept-Portfolio. Wie das gelang, wird im Text ab Seite 34 deutlich. „Die Sendungen waren darauf ausgelegt, unterhaltsam, gut recherchiert und mit zusätzlichem filmischen Material angereichert zu werden“, so Alaa Nassif Makki.

Die Sendungen im Projekt „Live und ohne Grenzen!“ werden teils auf Deutsch, teils auf Arabisch bei BorderlessTV ausgestrahlt. Mit dem Community Art Team (CAT) Cologne hat BorderlessTV einen internationalen Partner in der Zusammenarbeit.

Für das technische Know-How und das Vermitteln von Fachwissen rund um Online- und Film-Medien hat Zein Al Salem gesorgt, und immer wenn das „real life“-Lehren aus Pandemie-Gründen nicht möglich war, eben per Video-Anleitung.

BorderlessTV wollte mit der Projekt-Teilnahme auch fortsetzen und vertiefen, was schon vorher Teil des Konzeptes war: Die Förderung junger Menschen mit Flucht- und/oder Migrationshintergrund sowie ihre Integration in lokale Strukturen. Nach Erfahrungen in der Frauen- und Mädchenarbeit hatten sich die Projektleiter*innen die Vertiefung in Sachen „Männlichkeit“ gewünscht.



Von Gefühls-Activity, Empathie-Training und... Fast Food

In Dormagen reflektieren die Teilnehmer* des Projekts „ehrenMann“ sich und die zentrale Frage: Was ist „männlich“?

DORMAGEN. Die Jungen* im Sportraum des Kinder- und Jugendzentrums Dreizack im Souterrain der Bertha-von-Suttner-Gesamtschule in Dormagen sitzen auf den Bänken, die im Rechteck des Raumes aufgestellt sind. Es ist der vorletzte Termin in dieser Konstellation, bald wird das Projekt „ehrenMann“ als Teil von „Irgendwie hier! 2020“ abgeschlossen sein.

Herausfordernde Fragen müssen sein

„Warum wir Regeln brauchen? Vielleicht, weil es sonst wehtut?“ beantwortet Alper die Frage auf dem Whiteboard vor dem Turnmatten-Wagen mit einer Gegenfrage. Sieben Jungen* aus der „ehrenMann“-Gruppe sind heute da, an anderen Terminen waren es neun oder zehn, manchmal sogar zwölf. „Die Teilnahme war von Anfang an freiwillig, aber wir haben erwartet, dass die Jungen* nicht sporadisch kommen, sondern sich für das Projekt entscheiden“, erklärt Elmar Prinz von der Sprung(s)chance (Jugendcafé und Beratungsstelle) eine der Voraussetzungen, um bei „ehrenMann“ dabei sein zu können. Die Teilnehmenden sollten alle Schüler der Bertha-von-Suttner-Gesamtschule sein, das Projekt hat der Internationale Bund West gGmbH, dem das Jugendcafé „Sprung(s)chance“ und das Kinder- und Jugendzentrum „Dreizack“ angehören, in Kooperation

mit der Schule möglich gemacht. Die Jungen sollten außerdem aus der Jahrgangsstufe 9 sein – die ursprüngliche Planung, jüngere Schüler anzusprechen wurde im Zusammenhang mit durch Schulschließung bedingten Unterrichtsausfall geändert. Was in einem engeren Projektblock hätte stattfinden sollen, wurde über einen längeren Zeitraum gestreckt.

Jetzt, im Dezember, sind die Jungen* miteinander und mit den Projektleitern schon gut vertraut, weil der Raum ihnen „gehört“. Und weil sie alle eine mehr oder minder aktuelle Flucht- oder Migrationsgeschichte mitprägt. Hier muss sich niemand (mehr) erklären. Hier kann sich jeder reflektieren. Hier muss sich aber jeder auch herausfordernde Fragen gefallen lassen wie diese von Elmar Prinz:

„Was helfen Regeln denn, wenn es jeden unterschiedlich betrifft?“ Kurze Stille.

Hassan, der eingangs noch etwas ironisch angekündigt hatte, nichts sagen zu wollen, schließlich habe er in der Vorwoche schon so viel erzählt, schaltet sich nun doch ein: „Es kann ja auch sein, dass der eine Mensch das will, und ein anderer das nicht.“ Das – damit ist das Spiel, das Kabbeln, das Aus-dem-Gleichgewicht-Bringen gemeint. „Genau“, lobt Elmar Prinz – wer Regeln aufstelle, gebe allen Teilnehmenden die Möglichkeit, vor einem Spiel oder einer Aufgabe zu wissen, ob sie sich darauf einlassen möchten oder nicht.

Sieben Einheiten und drei Exkursionen

Wer aus der Gruppe beim ersten „ehrenMann“-Termin vielleicht noch mit einem alterstypischen Hintergedanken („Alles ist besser als Schule“) in den Raum geschlendert kam, war nach der finalen 68. Minute der Einheit gespannt auf die nächste. „Wir haben die gleiche Länge der hier an der Schule üblichen Stunden als Vorgabe genommen, und geplant, uns alle 14 Tage mittwochs in der ersten Stunde zu treffen“, erklärt Tobias Dirscherl vom Kinder- und Jugendzentrum Dreizack. „Sieben Einheiten und drei Exkursionen standen

auf dem Entwurf unseres Ablaufplans.“ Tatsächlich sind zum allerersten der Termine nur sieben der in der entsprechenden Jahrgangsstufe angesprochenen zwölf Jungen* gekommen. Der Grund: Das Wetter. Und ausnahmsweise nicht die Pandemie. „Es gab eine Sturmwarnung“, erklärt Elmar Prinz, „und in den Nachbarstädten hatten die Schüler*innen schulfrei.“ Verunsichert ob der Lage blieben einige Dormagener Jugendliche auch zu Hause. Los ging es trotzdem mit ganzer Kraft.

Wann ist ein Mann* „ein Mann“?

Keinem der Teilnehmenden war vorher klar, was ihn erwarten würde. „Wir haben ein Poster mit den Fragestellungen des Projektes beim ersten Termin aufgehängt“, so Elmar Prinz.

Wann ist ein Mann* „ein Mann“? Was ist männlich? Was macht einen Mann* aus? Wie stelle ich mir mein Leben mit 30 vor? Wie mutig muss man(n) sein? Kann ein Mann* Schwäche zulassen? Wie gehen wir mit Wut und Aggressionen um? Wie können wir kooperieren, die Stärken der anderen ergänzen, ein Team werden?

„Alles Fragen, die die Jungen* sofort spannend fanden und auch erstmal salopp kommentieren mussten“, erinnern sich die Projektleiter. „Um erste Ansätze einer Sicherheit im Miteinander zu schaffen, haben wir dann ein bekanntes Kennenlern-Spiel, das Vier-Ecken-Spiel, gemacht, in dem die Jungen sich die Kategorien, also Ecken, selbst ausgesucht haben.“

Die, die aus Syrien kommen, stellen sich in die eine Ecke, die mit drei Geschwistern in eine andere, wer gerne Fußball spielt in wieder eine andere und so fort – und natürlich kann und muss gewechselt werden. Der Vorteil: „Die Bewegung sorgt dafür, dass die Jungen* lockerer werden, sich entspannen und über die Einordnung hinaus mehr von sich erzählen.“ Und die höchste

Erkenntnis ganz automatisch mitnehmen: Niemand passt in nur eine Ecke, in nur eine Schublade – auch nicht die Jungen*, die bis dato vielleicht von außen diese Schublade oder Ecke aufgebürdet bekommen haben. Ein stärkendes Erlebnis schon in der ersten Stunde.

„Wir haben uns beide Notizen gemacht – zwar können wir uns viel merken, aber manche Familienkonstellationen, bestimmte Vorgeschichten und Lebensumstände würden auch für die weitere Arbeit mit den Jungen wichtig werden“, so Elmar Prinz, „das wussten wir.“ Und er schmunzelt: „Welche Hobbys wer hat, das kriege ich auch so abgerufen.“

Familienvater oder Lamborghini-Fahrer?

Im nächsten Schritt ging es direkt an die härteren Fragen, aber noch immer in der Spielphase der vier Ecken: „Stell dich in diese Ecke, wenn du denkst, dass Männer* körperlich stark sein sollten. Oder stell dich in diese Ecke, wenn du findest, dass Haushalt Frauensache ist. Und in diese Ecke, wenn du findest dass Pilot ein Männerberuf ist. Wenn gar nichts auf dich zu trifft, bleib einfach in der Mitte stehen.“ Ein interessanter Moment, wie sich schnell herausstellte – weil die Anschlussfrage lautete: „Warum ordnest du dich genau da ein, wieso denkst ihr so und nicht anders?“

Schnell wurde deutlich: Rollenvorbilder sind allen Jungen* wichtig. Für die einen ist es das Bild der traditionellen Aufteilung Frau (zu Hause)/Mann (Arbeit), das vorrangig wichtig ist – aber mit der Begründung: „Aus Respekt vor der Frau verlangen wir nicht, dass sie arbeiten geht.“ Für einen anderen der Teilnehmer war klar, dass er sich später eher als Lamborghini-Fahrer sehen möchte, ohne Familienkutsche, ohne Frau. Allerdings wolle er sich auch nicht um den Haushalt kümmern – dazu müsse ggf. eine Putzhilfe her, das sei eher Frauensache. Im Gespräch sind die Projektleiter auf die einzelnen Ansichten eingegangen, auch mit rea-

listischen Einordnungen bezüglich Gehaltsvorstellung, Berufsplanung und Persönlichkeitsentwicklung.

„Pädagogisch sind solche starken Ausschläge in die verschiedenen Richtungen der Rollenvorstellungen super in einer relativ kleinen Gruppe“, erklärt Elmar Prinz. Eine von außen (und oberflächlich) homogen wirkende Gruppe, die in sich stark in den Ansichten variiert, biete sehr gute Ansätze, um die Gespräche zum Thema Männlichkeit und Flucht bzw. Migration aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. „In einem weiteren Punkt ging es noch um das Thema Kindererziehung und auch dort gingen die Meinungen weit auseinander – wie sehr sollte es denn wichtig sein, dass auch ein Mann dem Kind zeige, wie das Leben funktioniere.“

Brad Pitt mit nacktem Oberkörper

In einer weiteren Einschätzungsübung bekamen die Jungen* des „ehrenMann“-Projekts eine Vielzahl von Fotos – etwa 15 bis 20 – hingelegt, die es einzusortieren galt in zwei Kategorien: „wenig männlich“ und „sehr männlich“.

Tobias Dirscherl: „Da ist etwas sehr Interessantes passiert – Bilder von, wie wir dachten, sehr männlich wirkenden Personen, wie beispielsweise einem Brad Pitt mit nacktem Oberkörper, wurden neben zwei küssenden Männern* als wenig männlich eingeordnet. Mit Vorsicht und Humor als Schutzmechanismus kommunizierten die Jungen*, dass ‚wenig männlich‘ eben schnell auch als ‚schwul‘ gilt. Andere Kategorisierungen, wie beispielsweise Mike Tyson bei ‚sehr männlich‘, waren wie erwartet.“

Denn genau darum geht es in der pädagogischen Arbeit: Das Spektrum von Männlichkeit liegt im Auge des Betrachters. Wenig männlich wird von Jungen* manchmal als weiblich, manchmal als nicht hetero und manchmal auch als kindlich gelesen. Mit diesen Einschätzungen

kann im Gespräch weitergearbeitet werden, um Rollenbilder, Stereotype und Anforderungen zu reflektieren.

Das Gespräch im weiteren Verlauf der Stunde drehte sich um die Frage „Was, wenn dein bester Freund auf Jungs stehen würde?“ Auch hier reichten die Reaktionen von stark bis entspannt – während die einen diese Situation als „eklig oder peinlich“ bezeichnen würden, wäre das für andere hingegen kein Problem. Eine Freundschaft müsse, so einige der Jungen*, nicht beendet werden, weil der Freund sich in einen verliebe – auch nicht, wenn man selbst nicht in ihn verliebt sei. Im Gespräch haben die Projektleiter die verschiedenen Standpunkte mit den Jungen* erörtert und eingeordnet.

Raum für Gedanken und Gefühle

„Bei jedem neuen Termin haben wir immer auf den vorherigen zurückgeblickt, um das Besprochene noch mal aufzurufen“, so Elmar Prinz. „Beim zweiten Termin, als alle zwölf Teilnehmer* dabei waren, mussten wir allerdings auch noch organisatorische Dinge besprechen – wie beispielsweise die zu diesem Zeitpunkt noch geplanten drei Ausflüge.“ Dass es nur einen geben können würde, wollte zu diesem Zeitpunkt noch keiner glauben. „Außerdem mussten wir die Einverständniserklärungen für Film- und Fotoaufnahmen verteilen.“ Danach knüpfte die Stunde an die vorherige an, und diesmal nicht nur theoretisch – körperliche Nähe sollte an diesem Tag das Thema sein. „Mit verschiedenen Methoden wollten wir den Jungen einen achtsamen Umgang mit dem eigenen und mit anderen Körpern nahe legen.“ Bei Übungen zu Körperlichkeit und Kontakt ist es sehr wichtig, dass die Jungen keinen grenzüberschreitenden Situationen ausgeliefert sind. Dafür müssen sie ihre eigenen Grenzen allerdings erstmal kennen- und fühlen lernen. Eine sensible Anleitung seitens der Pädagogen ist hier sehr wichtig, um eine Kultur der Achtsamkeit zu etablieren und deut-

lich zu machen, dass diese den Umgang in dem Raum bestimmt.

Mit dem Lernen von Körperlichwahrnehmung und sensiblem Körperkontakt lag auch das Thema des letzten Termines auf dem Tisch: „Ist es peinlich einen anderen Jungen zu berühren? Wie funktioniert männliche Nähe?“

Für die Sozialpädagogen ein Anlass, der Runde einen Raum für Gedanken und Gefühle zu eröffnen. „Es sind Ängste, die da mit reinspielen“, erklärt Elmar Prinz. „Ängste, die zum Teil in Religionen, Kulturen und Lebensumständen verankert sind.“

Besprochen wurde, ob Berührung zwischen Jungen* sich gut anfühlen kann, ob man das mag, ob es sinnvoll wäre überhaupt nach Geschlecht zu unterscheiden oder ob man per se Schwierigkeiten damit hat, körperliche Nähe mit fremden Menschen zuzulassen. Eine gute Gelegenheit, um die Homophobieproblematik zu

SCHWUL ODER WAS?!

Bei homophoben Äußerungen geht es oft um gesellschaftliche Heteronormativität. Die Jungs* haben gelernt, dass da etwas anders oder komisch dran ist. Das verunsichert sie. Auch kennen wir die Dynamik, dass verunsicherte Männlichkeit sich über Ablehnung von scheinbar Nicht-männlichem stabilisiert. Die Jungs* vergewissern sich selbst und gegenseitig, wie hetero (und damit angeblich männlich) sie sind, indem sie schwul sein ablehnen.

Das mit den Jungs* so zu besprechen ist natürlich etwas viel verlangt. Diese „Brille“ hilft aber, um zu verstehen, wie die Jungs* auf ihre Meinung kommen.

entdramatisieren. Man war sich einig, dass es hilft die eigenen körperlichen Grenzen zu kennen und diese zu verbalisieren. Gegenüber allen unbekannten Menschen, egal ob Mädchen oder Junge.

Zentral war es, mit den Jungs* genau zu klären, worum es bei ihren Vorbehalten eigentlich geht: Meinen homofeindliche Äußerungen Mann-Mann-Sex? Sind das eigentlich Fragen an Analverkehr? Oder gibt es da Angst vor männlicher Nähe? Geht es vielleicht gar nicht um die Körperlichkeit, sondern um die Befürchtung keine emotionale Distanz zu einem Mann einzuhalten? Auch der Selbstbezug wurde befragt: „Was hat das eigentlich mit dir zu tun, ob einer schwul ist?“ „Warum ändert das etwas an eurer Freundschaft, warum ändert das dein Bild von der Person?“

„Besonders hilfreich ist es immer, die Jungen* miteinander sprechen zu lassen und als Pädagoge erstmal die unterschiedlichen Meinungen auszuhalten. Trotzdem haben wir keine Menschenverachtung oder unsachliche Abwertung geduldet“, so einer der Projektleiter. Es hilft immer, die Jungs* zur Begründung ihrer Meinung zu bewegen. Oft fallen ihnen dann gar keine guten Argumente ein oder die anderen Jungen liefern den nötigen Widerspruch. Und am Ende provozieren viele Jungen auch, um mal zu gucken, was man so sagen kann. „Da kann ich am besten anknüpfen, indem ich sie ernst nehme.“



Die Fragestellung, die die Jungen* an dem Tag mit genommen haben, war am ehesten die nach einer wichtigen Grenze: Ist Berührung zwischen Jungen* für mich okay, mag ich das, unterscheide ich überhaupt nach Geschlecht, oder möchte ich per se nicht, dass jemand auf meinem Schoß sitzt, mit dem ich nicht liiert oder besonders nah bin? Oder ist mir das zu viel, und wenn ja, warum ist mir das zu viel, zu nah?

„Bei einer Aussage mussten wir auch noch einmal tiefer eintauchen in das Thema, was denn Homosexualität in der Familie bedeuten würde – wie Nähe zwischen Männern erlebt und gelebt wird, auch in den Familien.“ In der Kommunikation mit den Jugendlichen war da eine geschützte Ebene besonders wichtig.

Ein ganz normaler Tag mit 30?

Wie wird wohl unser Leben in Zukunft aussehen? Wie stelle ich mir vor, werde ich mit 30 sein? Wie lebe, liebe und arbeite ich? Zur Entwicklung einer eigenen Zukunftsvorstellung hatten die Projektleiter nach der sehr physischen Praxisübung eine selbstreflektierende Übung vorbereitet.

„Wer mochte, konnte die Augen schließen, alle durften sich entspannt hinsetzen und jeder für sich überlegte sich die Antworten auf einige persönliche Fragen.“ Tobias Dirscherl bat die Jungen, sich vorzustellen, sie seien 30 Jahre alt und fragte in die Runde:

Wann stehst du auf? Wohin gehst du? Wer sitzt neben dir? Bist du alleine? Wo und was frühstückst du?

„Wir haben im Anschluss die Auswertung gemeinsam gemacht und darüber gesprochen, was die Jungen* empfunden haben – waren die Zukunftsvorstellungen schön oder nicht so schön? Und was hast du bei den ‚Visionen‘ deiner Mitschüler gedacht, fandest du die interessant, spannend oder neu? Denkst du, dein Geld wird für diese

Pläne reichen?“, so Tobias Dirscherl. Aus diesen Fragen heraus erarbeitete die Gruppe eine Angleichung an ihre Realität und eine mögliche Umsetzung der „Visionen“.

„Dabei ist es wichtig, darauf zu schauen, was für die Jungen* in ihrer Lebenssituation und mit allem, was sie mitbringen an Eigenschaften, machbar ist – und was sie für das Erreichen der ‚Pläne‘ tun können.“ Der Blick auf schulische, berufliche und finanzielle Zukunftspläne gehöre zu der Traumvorstellung des eigenen Lebens eben dazu.

Die Toleranzgrenze – und wann ist sie überschritten?

„In einer der Gruppenstunden im September haben wir ‚Gefühlsactivity‘ gespielt – die darstellerische Umsetzung von Gefühlen hat allen Jungen* noch einmal gezeigt, dass das Thema Emotionen und Stärken eng verknüpft ist“, kann Elmar Prinz im Nachgang sagen. Die pantomimische Darstellung der Emotionen wie Stolz, Zufriedenheit, Freude oder Einsamkeit war nicht leicht. Daraus wurde dann abgeleitet und weiterbearbeitet was Stärke bedeutet. „Wir mussten die Jungen* auch fragen: Was ist denn eigentlich ‚stark‘? Was lässt sich nur schwer ‚spielen‘, was weniger schwer?“

„Im längeren Teil der Stunde haben wir uns mit der Frage beschäftigt, wer denn mehr Stärke beweise: Zum Beispiel der gutgelaunte Nachtpfleger am Morgen nach einer anstrengenden Dienstnacht. Oder ein Junge, der sich abfällig über Ausländer äußert. Oder doch der Junge, dessen Vater schlechte Noten mit Ohrfeigen bestraft und der nie davon spricht. Oder der Sportler, der im Gewichtheben glänzt.“

In der Gruppe ordneten die Jungen diese und weitere Beschreibungen in eine Reihenfolge von oben (stark) nach unten (nicht besonders stark). Diese wurden so eingeordnet, dass der Krankenpfleger oben (= am stärks-

ten) und das abfällige Sprechen über Ausländer unten (= am wenigsten stark) stand. „Auch das Thema der Stärke einer alleinerziehenden Mutter wurde mit der Methode besprochen.“

Weiter ging es um das Thema Toleranzgrenze – und wann die überschritten werde? „Für einige der Jungen schien es normal, dass ein Vater seinen Sohn ohrfeigt bei schlechten Noten, andere wiederum ordneten so etwas als Kinderrechtsverletzung ein“, so Elmar Prinz. Auch solche kontroversen Themen wurden diskutiert.

„Nachdem wir uns mit den Fragen der Toleranzgrenze beschäftigt haben, stand der erste der geplanten drei Ausflüge an – und dann waren erst einmal sieben Wochen Pause, wegen der Herbstferien, des Betriebspraktikums und des Elternsprechtages.“

Gemeinsame Erlebnisse verbinden

Die Exkursion in ein Museum nach Köln konnte während der Pandemie unter geänderten Bedingungen stattfinden. Zwar gab es keine persönliche Führung zum Thema „Soziale Identität“ wie geplant, sondern „nur“ eine per Audio-Guide, aber sowohl die Inhalte der Ausstellung als auch das gemeinsame Erlebnis „Ausflug“ hatten einen starken Einfluss auf die Zusammengehörigkeit der zu dem Zeitpunkt neun Jungen starken Gruppe.

„Wer bestimmt denn über Werte und Normen, über Mode und Marken? Über Ausdruck und Persönlichkeit? Wie komplex sind Systeme, deren Symbolik Schmuck oder Kleidung sind? Was sagen Tattoos, Kopftuch und Co. wirklich?“ Die Fragen hinter der Ausstellung waren für einige sehr interessant, während andere aus der Gruppe eher „durchsauen“ wollten. „Bei einem solchen Ausflug hat man als Pädagoge auch die Gelegenheit, mal in Ruhe mit denjenigen zu sprechen, die sonst eher nicht laut sind“, beschreibt Elmar Prinz den sensiblen Vorgang, Zugang zu den stilleren Teilnehmern* zu bekommen. „Das war vor allem unser Ansatz: Eine Intimi-

tät schaffen, eine Situation, in der alle sagen konnten, was sie auf dem Herzen haben. Dafür waren die Ausflüge besonders gedacht.“ Das gemeinsame Wegfahren, sich außerhalb der Schulwelt als Gruppe fühlen und gemeinsam etwas erleben, was nur die Gruppe erfährt, das habe nachhaltig Eindruck gemacht. Es gab keinen Zeitdruck, niemand sei gestresst gewesen und das Besondere: Alle sind zusammen essen gegangen. Ein besonderer Moment für die Gruppe.

Einordnung von Eifersucht und Kontrolle

Nach vielen langen Wochen gab es nach den Herbstferien und weiteren anderen Verpflichtungen endlich wieder ein paar Treffen – und das direkt mit einem besonders starken Themenschwerpunkt über zwei Wochen hinweg. „Die Jungen sollten ihre Meinung zu verschiedenen Rollenkonflikten äußern und sortieren. Auch wurden die unterschiedlichen Toleranzgrenzen verhandelt. Tobias Dirscherl erklärt die Details: „Auf einem roten Strahl sollten die Teilnehmenden verschiedene Handlungen in Liebesbeziehungen in ‚nicht okay‘ bis ‚okay‘ einsortieren.“ Es ging um Eifersucht, Gewalt, Kontrolle und Eigenständigkeit. Ein privates Gespräch der Partnerin mit einem anderen Jungen*, waghalsige Autofahrten, Freizeitaktivitäten, Haushalt und Familie waren Themen.

„Es gab in der strikten Einordnung einige deutliche Unterschiede zwischen den Jungen.“ Aus diesen Kontroversen heraus ergab sich in der nächsten Stunde wieder eine praktischere Übung, die das Thema Gewalt direkt aufgriff. „Weil aus Pandemie-Gründen die nächsten beiden Ausflüge unmöglich wurden, die Schulen aber noch geöffnet waren, haben wir das Konzept überarbeitet und das behandelt, was aus der Woche vorher noch offen lag. „Wir haben psychische und physische Gewalt erläutert und uns dann gemeinsam erste Gedanken über das Aufstellen von Regeln und ihre Wichtigkeit gemacht.“ Unter Freunden, fanden die Jungen*, gebe es da

ja ein anderes Verständnis von Gewalt als mit anderen, fremden Menschen. Dennoch wurde schnell klar: Ohne Regeln geht es nicht.

Heiße Lava und ein Fallschirm-Teppich

So kommt es an der vorletzten Stunde dazu, dass Alper fragt: „Warum wir Regeln brauchen? Vielleicht, weil es sonst weh tut?“ Und nicht nur das, denn wenn etwas weh tut, verliert auch jeder Mensch den Spaß an dem, was er tut. Die Bedeutung von Regelungen, die helfen, Aggressionen abzubauen, ohne den anderen zu verletzen und mit Rücksicht aufeinander und die individuelle Definition der Grenzen, wurde von den Jungen* selbst erarbeitet. In einem Geschicklichkeitsspiel galt es nun, den Gegenspieler aus dem Gleichgewicht zu bringen – in einem weiteren darum, als Team imaginäre „heiße Lava“ zu überqueren. Das Ziel: Probleme gemeinsam zu lösen (und die Packung Schokoriegel auf der anderen Seite des Hofes zu erreichen).

Geschicklichkeit in der Gruppe war auch gefragt, als es um das Wenden eines gefalteten „Fallschirms“ oder eines „Zauberer-Teppichs“ ging, ohne diesen zu verlassen. Es kostet die Jungen mehrere Versuche, aber sie erreichen ihr Ziel – ab dem Moment, als sie beginnen, gemeinsam zu planen, unabhängig von ihrer Vorgeschichte, ihrer Herkunft, ihren Einstellungen und ihren Zukunftsvisionen.

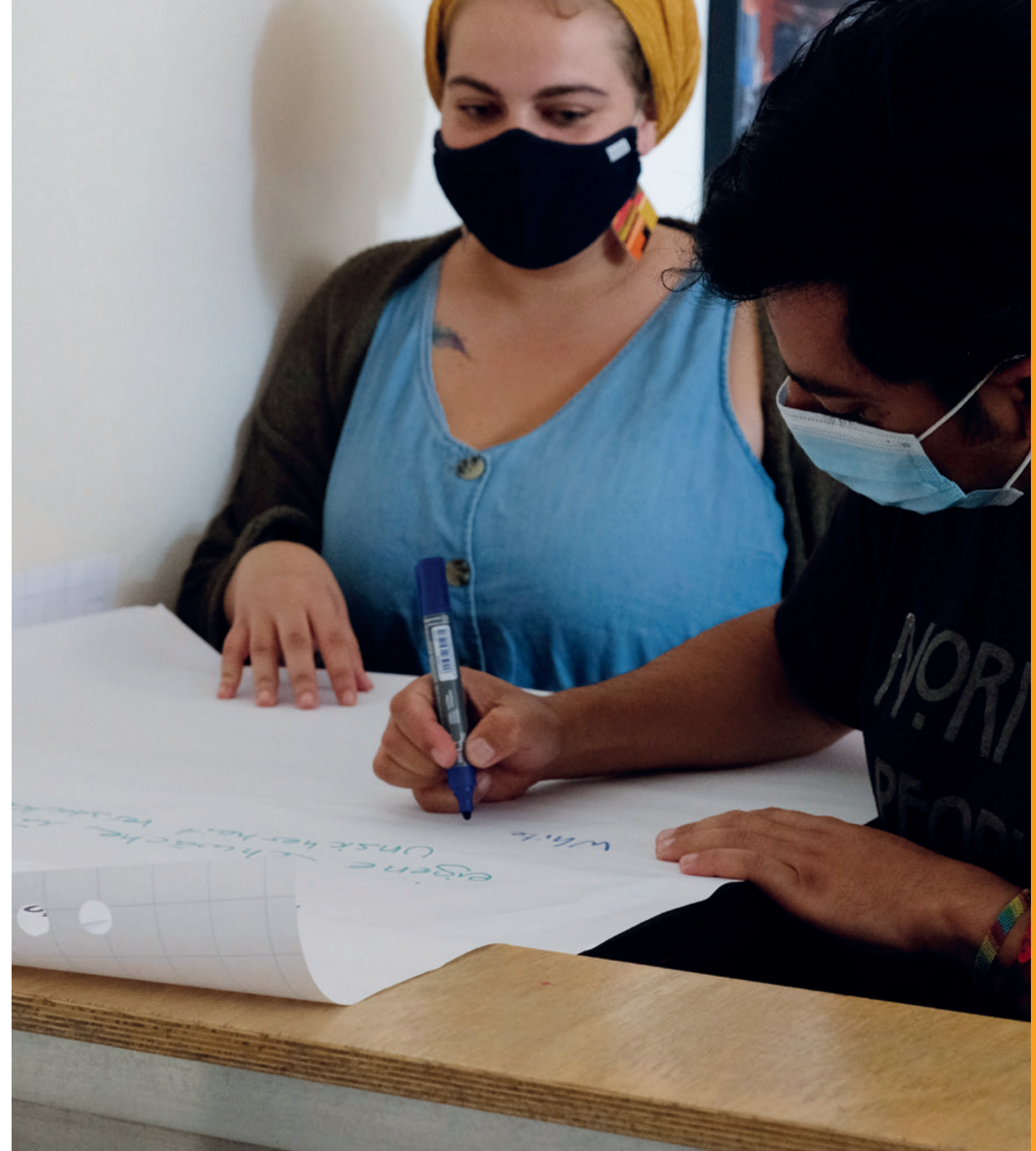
Projektleiter*innen & Kontakt:

Elmar Prinz

Beratungsstelle Sprung(s)chance
Internationaler Bund West gGmbH
Heesenstr. 8, 41540 Dormagen
Tel.: 02133 3672

Tobias Dirscherl

Kinder- und Jugendzentrum Dreizack
Internationaler Bund West gGmbH
Marie-Schlei-Str. 6, 41542 Dormagen
Tel.: 02133 92787



Für Jungen* und Männer* of Colour existentiell wichtig: Empowerment, Schutz und Sicherheit

Im Rahmen von „Irgendwie hier! 2020“ fand in Dortmund unter Federführung des Vereins Kamerunischer Ingenieur*innen und Informatiker*innen Ruhrbezirk (VKII) das Projekt „L'homMan“ statt. Bei jedem Termin auch eingeladen: Empowerment, Reflexion, Schutz und Sicherheit für junge Männer* in einer Welt, die sie – noch – nicht (er)kennt.

DORTMUND. „Wir wollen die Männer* in ihrer Heterogenität sehen“, sagt Megha Kono-Patel. Sie ist eine der Projektleiter*innen. „Sonst werden sie nur auf ihren Körper reduziert.“ Sie spricht von ihrem Aussehen. Die Erfahrungen, die der VKII schon vor Projektbeginn mit in die Termine und Planungen bringt, haben gezeigt: Racial Profiling ist Thema, das die Menschen auch hier betrifft, es ist nicht nur beispielsweise den Vereinigten Staaten vorbehalten. „Das muss immer mitgedacht werden. Auch im Dietrich-Keuning-Park in Dortmund.“ Mit „L'homMan“ wird einer der Grundsteine gelegt, um eine wertungsfreie Sicht zu ermöglichen, und zwar auf Jungen* und Männer* of Colour im Besonderen.

Irgendwer ruft immer die Polizei

Rassismus müsse, so Megha Kono-Patel, generell immer mitgedacht werden. „Wenn wir uns in der Öffentlichkeit treffen, völlig gleichgültig, ob wir Yoga machen, Fußball spielen oder einen kreativen Workshop unter freiem Himmel haben: Wenn eine Gruppe von Jungen* und Männern* of Colour zusammenkommt, ruft irgendjemand die Polizei, irgendwer behauptet immer, es würden Drogen verkauft.“ Es vergeht kein Termin im öffentlichen Raum, auch nicht in diesem Projekt, der ohne „Kontrolle“ abliefe oder abgelaufen wäre. „Unsere Projektteilnehmer werden oft angefeindet.“ Auch aus diesem Grund finden viele Termine in einem sicheren Umfeld, statt, in einem „safe space“. Im Zusammenhang mit den Pandemie-Bedingungen nicht immer einfach. „Vieles musste umgedacht werden.“

Großes Spektrum an Uneindeutigkeit

Im Juni ging es los. „Wir haben die Projektteilnehmenden über unsere bestehenden oder bereits in der Vergangenheit abgeschlossenen Angebote und Events gefunden“, so die Projektleiterin. „In den offenen und geschlossenen Angeboten sind viele junge Männer*, für sie war ‚L'homMan‘ wichtig.“ Zum Hintergrund: Der Verein Kamerunischer Ingenieur*innen und Informatiker*innen Ruhrbezirk arbeitet empowernd, rassistischkritisch und machtkritisch lokal sowie auf dem afrikanischen Kontinent im Feld Bildung, Begleitung, Soziale Arbeit und Entwicklungszusammenarbeit. „Entstanden ist der Verein, als bei ersten Recherchen schon vor Jahren aufgefallen ist, dass immer nur weiße Männer* abgebildet werden, wenn man nach ‚Ingenieuren‘ sucht.“ Ein verwirrender Ist-Zustand für alle Ingenieur*innen of Colour, ein großes Spektrum an Uneindeutigkeit und Unsicherheit. „Unsere Angebote im Verein und im Projekt gelten für Männer*, aber natürlich für queere Männer*.“ Mit diesem Grundsatz war auch die Zielgruppe für „L'homMan“ klar festgelegt.

Austausch-Raum für Erfahrungen

„Unsere pädagogische Arbeit fand und findet auch in Online-Gruppen statt, in denen wir kommunizieren“, so Megha Kono-Patel über die erschwerte Kontaktsituation im Zusammenhang mit Corona. „Dass Menschen verschieden vom Lockdown betroffen sind, beschäftigt viele der Menschen, mit denen wir arbeiten, und das soll auch und gerade in der Pandemie im Bewusstsein derer, die ein Zuhause haben, und sich dort sicher fühlen, Platz haben“, so Megha Kono-Patel.

Anfang Mai organisierte der VKII für „L'homMan“ im Rahmen von „Irgendwie hier! 2020“ einen Safer-Space-Austausch-Raum für Schwarze Männer* und Männer* of Colour mit unsicherem Aufenthaltsstatus. Dort gab es die Möglichkeit, über die Erfahrung in einem Land geduldet zu sein, das die eigene Abschiebung anstrebt, zu sprechen.

„Dieser Austausch ist auch ein digitaler, sicherer Ort gewesen, um über den Lockdown zu sprechen und sich über die Einschränkungen des sozialen Austauschs zu unterhalten.“

Siebe mit dem Logo des VKII

Anfang Juli dann endlich ein Präsenztermin, ein kreatives Treffen. Der VKII Ruhrbezirk hatte zu einem Workshop in den Dietrich-Keuning-Park eingeladen. Zusammen mit Eva Busch, einer weißen Künstler*in aus dem Kollektiv atelier automatique in Bochum, fand eine Siebdruckwerkstatt statt. Zuvor waren Siebe mit dem Logo des Projekts „L'homMan“ und dem Logo des VKII Ruhrbezirk vorbereitet worden. „So konnten die Männer* bei Picknick-Atmosphäre und Musik T-Shirts bedrucken, die der Verein zur Verfügung gestellt hat.“ Die sommerliche Atmosphäre, die entspannte Zusammenkunft, spielte eine große Rolle für alle Teilnehmer*. „Ja,“



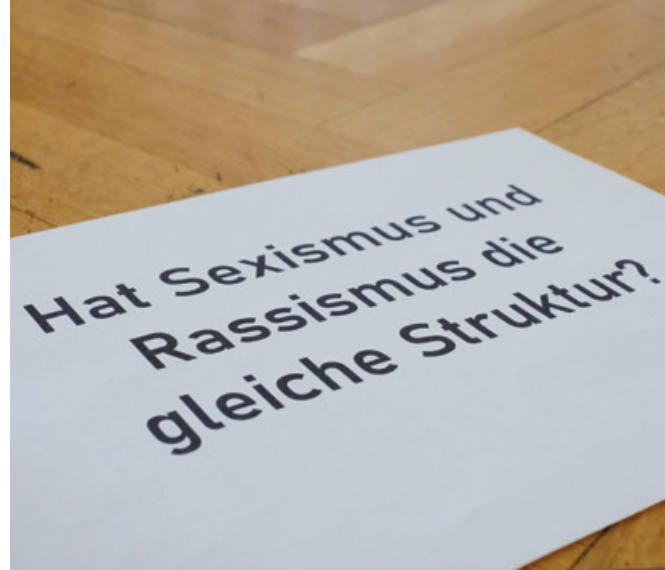
bestätigt Megha Kono-Patel. „Es gab wirklich eine große Teilnahme, es gab viel zu lachen und zu erzählen. Auch weil das coronabedingt die erste Präsenzveranstaltung war seit März 2020.“ Besonders schön: Ein eigentlich kleiner Aspekt, der die Bindung zum Projekt gut abbildet. Denn das von Patu Patu, einer Illustrator*in aus Berlin, entworfene Logo kam sehr gut an, da die Charaktere sich an Fotos der Männergruppe orientierten.

Selbstwahrnehmung wird stark beeinflusst

In der Gesellschaft seien die jungen Männer* of Colour oft geradezu nicht-existent, oder nur als Fremdkörper. Megha Kono-Patel: „Die Selbstwahrnehmung wird von außen so stark beeinflusst, dass es viele BIPoC geradezu lähmt.“ Die Gesellschaft und Kultur vermittele ihnen, dass weiße Männer* auch weinen oder fürsorglich im Haushalt helfen dürfen, während Schwarze/Männer* of Colour dann als „faul“ gelten. „Das ist ein täglicher Kampf gegen die Uneindeutigkeit der vermittelten Werte und Normen. Die jungen Männer*, mit denen wir arbeiten, fragen sich unentwegt, und müssen sich unentwegt fragen: Was und wer ist mein Gegenüber, wie gehe ich mit ihm oder ihr um, ist der Mensch schwarz, weiß, deutsch oder nicht?“ Es finde immer eine Reflektion statt, in und bei jeder Begegnung mit Mitmenschen. Diese und weitere Themen der Teilnehmenden in Bezug auf Flucht, Migration und Männlichkeiten müssen mitgedacht werden, um im Gespräch und in Workshops zu erarbeiten, dass die Männer* in ihrer Heterogenität gesehen werden sollen und wollen. Zu oft würden sie nur auf ihre Körper, ihr Erscheinungsbild, reduziert.

Der Begriff des Polizierens

Knapp eine Woche später hielt Dr. Vanessa Eileen Thompson einen Online-Vortrag für die Projektgruppe zum Thema Racial Profiling. Sie forschte lange an der Goethe Universität Frankfurt und lehrt nun in Bern. Sie hat den Begriff des Polizierens selbst zum Thema gemacht. „Diese Veranstaltung war selbstermächtigend für



rassifizierte Teilnehmende,“ erläutert Megha Kono-Patel. „So bekam die Gewalt, die sie im Alltag durch das Zurechtweisen von weißen Menschen, weißen Institutionen, weißen Räumen erfahren, einen Begriff. Dadurch wurde eine strukturelle Ebene sichtbar gemacht.“ Der Beitrag diskutierte Racial Profiling aus einer postkolonial-feministischen Perspektive und mit Bezug auf Kämpfe gegen Racial Profiling in Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Inspiriert durch einen postkolonialen Blick(-wechsel) wurden Widerstände gegen rassistisches Polizieren sowie transformative Alternativen diskutiert.

„Bringe etwas mit, das dich prägt“

„Für August hatten wir einen Empowerment-Workshop für von Racial Profiling Betroffene mit dem Titel ‚Erfahrung, Wirkung, Widerstand‘ organisiert.“ Einer der Referent*innen, Mohamed WaBaile, studierte Islamwissenschaften und Peace Studies und ist Bibliothekar an der Universität Bern. Er ist Autor des Kinderbuchs „Wie die Frauen zu ihren Rechten kamen“, des Theaterstücks „Mohrenkopf im Weißenhof“ und des in Kürze erscheinenden Kinderbuchs „Manchmal lächle ich nicht“. Er ist Mitbegründer der Allianz gegen Racial Profiling und aktiv im Berner Rassismus-Stammtisch.

Mira Koch ist Sozialanthropologin und langjährige Aktivistin im antirassistischen Bereich. Sie hat Schulmaterialien zur Aufarbeitung der Schweizer Kolonialgeschichte entwickelt und bietet Empowerment-Workshops für Jugendliche an: „Act & React“.

Die Projektleiterin Megha Kono-Patel erklärt: „Da rassistische Vorfälle geteilt wurden, Erfahrungen ausgetauscht wurden, und auch Illegalisierte am Workshop teilnahmen, wurden keine Bilder gemacht, auf denen Menschen erkennbar sind.“ In der Vorbereitung wurde kommuniziert, dass „wir den Raum dekolonisieren, persönlich gestalten und unsere eigenen Geschichten einbringen und sichtbar machen wollen“. Deswegen hieß es in der Planung: „Bringe ein, zwei Sachen mit, die dir wichtig sind und die dich prägen. Das können Bücher, Fotos, Bilder, Gegenstände, Stoffe sein, ganz egal, was du willst.“

Wie wollen die Männer* gesehen werden

Im November war ursprünglich eine Filmwerkstatt geplant. „Die haben wir allerdings zu einer Fotowerkstatt umfunktioniert“, erläutert Chiara Brüchert, die das Projekt mit leitet. Zusammen mit einem Fotografen waren die Teilnehmenden in der Innenstadt in Dortmund unterwegs – der „Auftrag“: Mit der Kamera einfangen, wie Männlichkeiten im Stadtbild dargestellt werden. Chiara Brüchert: „Die Männer* haben Bilder davon gemacht, wie sie selbst dargestellt werden, und was es sonst noch für andere Darstellungen gibt – und eben auch wie sie gerne gesehen werden wollen.“

In der Organisation des Termins wurde die Gestaltung als Safer Space bedacht und es standen die Referent*innen als Gesprächspartner*innen zur Verfügung.

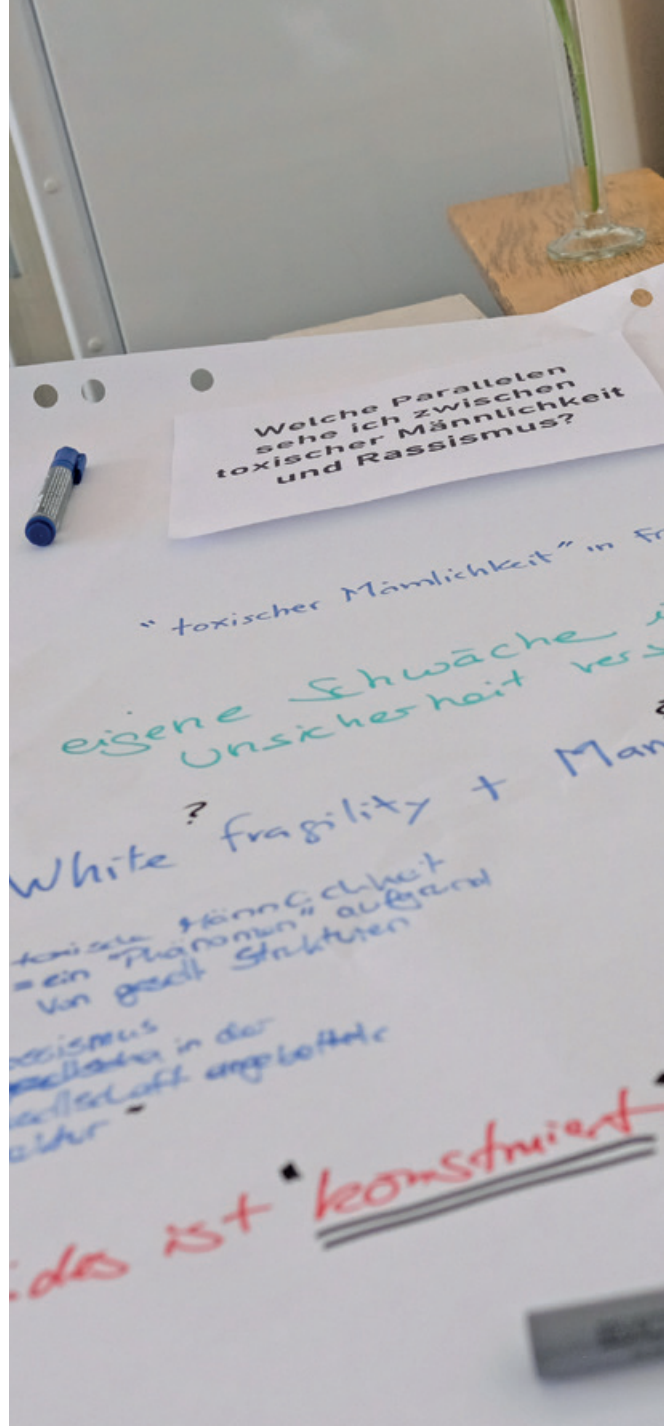
Bei einem weiteren Termin im November fand der Workshop Performative Männlichkeit statt, der vom VKII entwickelt wurde, um Männlichkeit rassistisch kritisch zu reflektieren. Bei diesem Teil wurden queere Perspekti-

ven miteinbezogen und mediengestützt organisiert.

Die Präsenztermine zum Fußballspielen konnten wegen der Pandemie nicht wie geplant in Sporthallen stattfinden. „Eat, Play & Talk“ war das Motto der dann im Hoesch-Park organisierten Fußballnachmittage. Chiara Brüchert: „Da spielen sonntags viele schwarze Männer* Fußball. Wir haben Pizza bestellt und auch noch bei Flutlicht gespielt.“ Ein besonderer Moment: „Da sind dann auch noch Passanten dazu gekommen, die nicht Teil des Projektes waren, das war sehr spannend.“ Dabei habe es sich um arabisch markierte Männer* gehandelt, nicht um weiße. „Wir wissen nicht, ob das auch so passiert wäre, wenn weiße Passanten vorbei gekommen wären“, wagt Megha Kono-Patel keine Vermutung. „Das wäre vielleicht eine andere Situation gewesen.“ Die Arbeit des VKII war auch im Rahmen von „Irgendwie hier! 2020“ eine aufsuchende Arbeit – wie sich an den Fußballterminen zeigt. „Wir gehen zu den Menschen hin, und wollen an den Orten sein, an denen sie sich gern oder häufig aufhalten.“

Modular aufgebautes Projekt

Die Planung der Projekttermine basierte immer auf der Annahme, dass eine Kerngruppe teilnehmen würde. „Sicher war immer, dass etwa fünf Leute dabei sein würden, die an allen Terminen involviert waren. Wir haben kommuniziert, dass das Projekt modular aufgebaut ist und es eine Bescheinigung am Ende über die Teilnahme geben würde.“ Besonders für Menschen, die einen sicheren Status in Deutschland haben oder anstreben, seien solche Nachweise sehr wichtig. „Bei der Siebdruckwerkstatt waren wir über 30 Leute und auch zu den Fußballspielen sind etwa 35 Leute gekommen.“ Den Projektleiter*innen ist es wichtig zu erklären, dass ihre pädagogische Arbeit „sehr stark darauf aufbaut, eine starke Beziehung zu den Teilnehmern* zu haben“. Megha Kono-Patel: „Wir wollen wertschätzen, motivieren und stärken.“



Machtkritischer Bildungsansatz

Der VKII verfolgt auch in seiner pädagogischen Arbeit einen machtkritischen Bildungsansatz. Dieser soll für das Wirken von, und die eigene Verstricktheit in globale und gesellschaftliche Herrschafts- und Machtverhältnisse – beispielsweise Rassismus, Klassismus, Heteronormativität, Diskriminierung aufgrund von Alter, aufgrund von Bildungsabschlüssen etc. – sensibilisieren und dazu befähigen, durch deren Abbau an einer machtsensiblen und diskriminierungsfreien Gesellschaft mitzuwirken. Die verschiedenen Machtverhältnisse zeigen und reproduzieren sich sowohl auf individueller, ideologisch-gesellschaftlicher als auch auf institutioneller Ebene und sollen daher auch auf diesen Ebenen analysiert und bearbeitet werden. Diese Ansätze wurden bei der Konzeptionierung von „L'homMan“ immer mitgedacht.

Projektleiter*innen & Kontakt

Verein Kamerunischer Ingenieur*innen und Informatiker*innen e.V. (VKII)

Chiara Brüchert

Leuthardstraße 5-7, 44135 Dortmund

c.bruechert@vkii-ruhrbezirk.de

Tel.: 0231 99214990



Überall sein können, nicht überall sein dürfen: Junge Männer* reden

Träume, Pläne, Wünsche, Ängste, Ideen, Sehnsüchte – bei BorderlessTV reden die Interviewpartner über das alles, sicher und frei. Im Studio herrscht eine besondere Atmosphäre: Mitten in der Großstadt gibt es Ruhe und Vertrauen – und gute Gespräche.

DORTMUND „Es ist schon die achte Sendung, die wir jetzt drehen,“ erklärt Alaa Nassif Makki, Projektleiterin bei Live und ohne Grenzen – dem Kölner Projekt im Rahmen von „Irgendwie hier! 2020“. Natürlich nicht alle heute, denn allein eine Sendung bedeutet professionelle Vorbereitung und aufmerksame Gespräche, bevor das Licht über der Tür überhaupt anzeigt, dass eine Aufzeichnung beginnt. Das Team nimmt sich für jeden Interviewpartner ausführlich Zeit.



Partizipative Plattform

„Wir wollen, dass die Menschen, die bei uns vor der Kamera stehen und im Interview so viel von sich preisgeben, sich sicher und wohl fühlen“, erklärt die Projektleiterin das Grundprinzip von BorderlessTV. Der Online-Sender ist eine partizipative Plattform, bei der Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte die Möglichkeit haben, ihre eigenen Geschichten zu erzählen – die Mitmachenden werden beim selbstbestimmten Gestalten von Inhalten durch Medien unterstützt. In dieses Konzept passte das besondere Projekt „Live und ohne Grenzen!“ perfekt – das Kollektiv von BorderlessTV fördert junge Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft und Geschichte, und sensibilisiert so für interkulturelle Themen und Realitäten. Alaa Nassif Makki: „Junge Männer* vor die Kamera zu bringen, die frei über die Themen, die sie bewegen, sprechen können, war uns schon lange ein Anliegen.“ In den Vorjahren hatte es bereits Projekte für Frauen* und Mädchen* gegeben. „Jetzt haben wir uns bewusst einer neuen Aufgabe gestellt: Einen Kanal für die Themen der jungen Männer* zu entwickeln. Gemeinsam mit der LAG Jungenarbeit haben wir uns die Frage nach Männlichkeit vorgenommen. Das Projektkonzept anhand von diesem Blickpunkt auszurichten, hat viel Freude gemacht.“

Klare Arbeitsstrukturen

Durch die Unterstützung der LAG Jungenarbeit und des Ministeriums für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration NRW konnte „Live und ohne Grenzen!“ stattfinden, ziemlich unbeeinflusst von der Pandemie-Situation. „Bis auf eine Verschiebung unserer ersten Termine konnten wir vergleichsweise unkompliziert das Projekt umsetzen.“ Dadurch, dass die Interviews mit sehr wenigen Menschen in einem Raum durchgeführt wurden und viel der Vorarbeit per Telefon, Videoanruf oder Mail- und Text-Kommunikation geschafft wurde, gab es kaum Hindernisse. „BorderlessTV wird auch mit Hilfe der Aktion Mensch, der Stadt Köln, dem Ministerium

für Kultur und Wissenschaft NRW, SozioKultur NRW, Aktion Neue Nachbarn und Komm-an-NRW möglich gemacht“, so Alaa Nassif Makka. „Es ist toll, welche Möglichkeiten wir dadurch haben.“

In der Tat ist das kleine Studio zu dem Zeitpunkt der Projekttermine noch in einem hübschen, typischen Kölner Hinterhof untergebracht. Professionelles Equipment, klare Arbeitsstrukturen werden durchsetzt von aufmerksamer, menschlicher Zugewandtheit: Als der Interviewpartner des heutigen Tages ankommt, gibt es Tee und Kuchen auf den Bistrostühlen. Es ist warm und urban-gemütlich hier vor der Studiotür, über dem Hof ein strahlend blauer Himmel.

Trauma schließt Humor nicht aus

„Ich heiße Bashir Alzaalan“, stellt sich der junge Syrer vor. In anderen Zusammenhängen hat er schon Interviews gegeben, aber noch nie an einem Livestream mitgearbeitet. Er arbeitet für die Kölner Freiwilligen-Agentur e.V., bildet Ehrenamtliche aus, zum Beispiel als übersetzende Patient*innen-Begleitung oder bei Amtsgängen. „Bashir ist – wie alle unsere Projekt-Teilnehmer* eine spannende Persönlichkeit“, erklärt Alaa Nassif Makka. Das sagt sie nicht, weil jeder Einzelne etwas besonders Ausgefallenes präsentiert, sondern in seiner eigenen Geschichte etwas

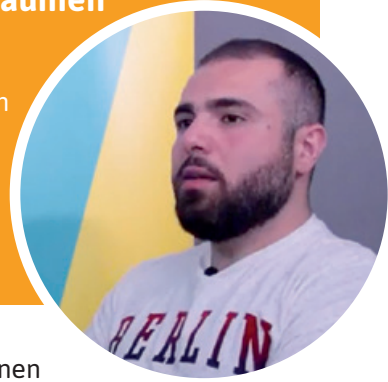


Die Gefahr der eigenen Werte

Haider ist Journalist und Filmemacher aus dem Irak. Im Livestream erzählt er von den Gründen seiner Flucht und warum seine Werte in der Heimat lebensgefährlich waren. Auch über Herausforderungen in Deutschland auf dem Arbeitsmarkt spricht er.

In und von Bildern träumen und arbeiten

Amer spricht im Livestream davon, was er auf dem Gebiet „Fotografie, Film und Editing“ macht. Und auch, was er sich für die Zukunft erträumt.



Besonderes ist. „Wir haben einen Fragenkatalog, den wir vor der Livesendung besprechen und durchgehen.“ Die Erfahrung vor der Kamera solle schließlich für alle eine schöne sein. Das Konzept geht auf: Beim Betrachten der einzelnen Sendungen fällt auf – alle interviewten jungen Männer* sind entspannt, bringen trotz teils sehr persönlichen und traumatischen Hintergründen Humor und Zuversicht mit ins Gespräch. Das mag auch an der aufgeschlossenen, interessierten Persönlichkeit der Interviewerin liegen. „Die Jungs* nennen mich hier ‚Mamita‘, die Mama des Ganzen“, lacht Alaa Nassif Makka. Wenn es eine Verzögerung gibt, weil ein Scheinwerfer oder eine Kamera noch nicht funktioniert, überspielt sie wie ein Fernsehprofi die Zeit gekonnt. Und schon vor der Live-Schalt ist ihr Umgang mit den Studiogästen herzlich und entspannt. „Es gibt keine Tabus, wir können hier über alles reden, aber –“, und da wird sie kurz sehr ernst, „es ist uns so wichtig, das Thema Männlichkeit nicht auf Sexualität zu reduzieren.“ Niemand wolle die Jungen* und Männer* dazu instrumentalisieren. Ganz im Gegenteil sei es bereits bei der Planung wichtig gewesen, niemanden abzuschrecken, weil Sexualität eine Rolle spielen solle. In allen Gesprächen des „Live und ohne Grenzen!“ habe es wie im Titel versprochen keine Grenzen gegeben, aber die Themenauswahl lag komplett bei den Interviewten – so bringen die Interviewten das Geschlechterthema ganz natürlich mit ins Gespräch.

Zum Beispiel durch ihr Vatersein. Ein guter Ansatzpunkt für geschlechterpädagogische Reflektion: „Wie geht’s euch mit dieser Rolle?“

Wichtig war, Männlichkeiten divers zu denken, um keine ausschließenden körperlichen oder genderbezogenen Räume zu veranstalten.

Flucht hat nachhaltig geprägt

„Ich war Englischlehrer in Syrien, und habe davon geträumt, diesen Beruf auch hier wieder auszuüben“, erzählt Bashir Alzaalan jetzt. „Dazu muss ich hier noch mehr studieren, was aber wegen der Pandemie auch online sehr gut ging, da habe ich viel Zeit gespart.“ Er lebt seit 2015 in Deutschland, hat vier Kinder – die beiden jüngsten sind hier zur Welt gekommen. „Ich werde im Livestream ein bisschen von meiner Reise hierher berichten.“ Er hält seinen syrischen Ausweis hoch, eine kleine Plastikkarte, dem Personalausweis nicht unähnlich. Schräg durch die Karte verläuft ein Riss. „Genau wie durch dieses Dokument verläuft ein Riss durch meine Identität.“ Sanft spricht er darüber, wie sehr die Flucht ihn beschäftigt hat und nachhaltig prägt. „Ich komme aus dem Osten Syriens, aus der Nähe der irakischen Grenze und erzähle im Livestream, warum ich flüchten musste.“ Kein Platz für Vorurteile, für Annahmen, die keinerlei



Von irgendwas zu neuen Plänen

Abdulsalam kam vor fünf Jahren nach Deutschland ohne Schulabschluss oder Beruf. Davor hat er „irgend etwas“ gearbeitet. Hier hat er sich neu orientiert. Im Livestream erzählt er von seinem Werdegang in Deutschland, was er in seiner freien Zeit macht und was Fitness für ihn bedeutet.

Ein Workshop für Anfänger

Zein Alsalem erklärt in einem Live-Stream, welche technische Ausstattung Anfänger im Bezug aufs Filmen benötigen und wie man sie einsetzt.



Grundlage haben. BorderlessTV ist sich auch bei diesem Projekt der eigenen Verantwortung bewusst, lässt niemanden mit seinen Themen allein. Bei 1.500 Followern auf Facebook, und über 2.500 Zuschauer*innen bei Folgen, die im Schnitt über 50 Mal geteilt werden, ist das unerlässlich. „Wir wollen den Zuschauer*innen über so persönliche Geschichten einen Zugang zu den Thematiken ermöglichen, ohne irgendjemanden bloßzustellen“, erklärt die Projektleiterin. „Es war wichtig, die Themen Rassismus und Angriffe im Netz im Blick zu haben, weil es sich da um einen ungeschützten Raum handelt. Deswegen haben wir im Vorhinein die Themen der jungen Männer* und die Plattform abgesichert.“

„Ich schreibe Gedichte auf Arabisch“

Und Persönliches erzählt der Gast heute. Wie sehr ihn englische Literatur bewegt, nicht nur Thomas Hardy, Charles Dickens oder George Orwell, sondern auch „Wuthering Heights“ von Emily Brontë. Dass er selbst Poesie schreibt, erzählt er auch, Gedichte auf Arabisch vorwiegend. „Ich versuche zwar auf Deutsch zu dichten, aber das ist noch schwierig. Aber ich lese auch viel auf Deutsch, das hilft sehr.“

Mit Puderdose und Pinsel

Ein Blick zur Projektleiterin und ihrem Team. Sie stehen auf und beginnen im Studio den Livestream vorzubereiten. Bashir Alzaalan macht sich noch mal ein wenig frisch. Nachdem er für ein paar Fotos posiert hat, steht



er kurz unschlüssig an der Türschwelle. „Komm ruhig mal rein“, ruft Alaa Nassif Makki ihm zu. Sie hat eine Puderdose und einen Pinsel in der Hand. Bashir Alzaalan muss lachen, aber er dreht sich so, dass sie im Licht des Deckenstrahlers sehen kann, wo seine Haut ein wenig zu sehr glänzt. Scheinwerfer verzeihen bekanntlich nichts – und wer will schon bei einem halbstündigen Live-Interview speckig aussehen?

Zuverlässige Verbindlichkeit

„Der technische Aspekt, die kleinen Details, die eine Rolle spielen, wie zum Beispiel das Make-Up – das mussten wir uns auch alles erarbeiten“, erklärt Julia Haarmann von CAT Cologne, der Künstlerresidenz in Köln, die BorderlessTV mitverantwortet. „Und natürlich gab es auch Probleme, die das Konzept mit sich gebracht hat.“ Natürlich müsse auf eine zuverlässige Verbindlichkeit gesetzt werden. „Und was, wenn es bei einem Interview mal ein paar Längen gibt, greifen wir da ein?“ Die Antwort lautete: Nein. Teil des Konzeptes war das Live-Feeling, und somit eine große Nähe, die durch die unverfälschte Darstellung der Persönlichkeiten entsteht. „Wir merken, dass auch bei anderen Redaktionstreffen für andere Projekte eine ähnliche anfängliche Hemmschwelle, sich ganz einzulassen, entstehen kann. Nicht alle kommen immer, manche nur sporadisch, und

es gibt auch eine gewisse Mobilitätsgrenze, nicht nur in der Pandemie, aber auch.“ Aber für die einmaligen Interviews haben die Protagonisten* es sich alle nicht nehmen lassen, ins Studio zu kommen. Julia Haarmann: „Manche Vorbereitungen waren auch bei Zoom sehr persönlich – und dabei haben wir festgestellt, dass sich viele der jungen Männer* darüber freuen, wenn wir die Sendung teils auf Deutsch und teils auf Arabisch aufzeichnen.“

Viele Grenzen gilt es zu überwinden

In ganz unterschiedlichen Gesprächen mit sehr vielfältigen Persönlichkeiten kamen im Laufe des Projekts ebenso schwerwiegende Themen wie Rassismuserfahrungen, Verlust und Zukunftängste vor, wie auch alltäglichere wie



Der Kanal in die ganze Welt

Yasser studiert und hat einen eigenen YouTube-Kanal. Er erzählt, welche Inhalte er dort bereitstellt und warum er seine Erfahrungen mit anderen teilen möchte.

der Sportverein, Musik, Familie, Hobbies und Literatur. Im Vorfeld gab es auch logistische Fragen wie „Was, wenn ich die Erstaufnahmeunterkunft während der Pandemie nicht verlassen darf?“ zu klären. Immer war es besonders wichtig, die Termine gut vorzubereiten und die Sprecher*innen gut in ihrer persönlichen Auseinandersetzung zu begleiten. Die pädagogische Arbeit fand also hauptsächlich in den vorherigen Gesprächen, weniger „on air“ statt.

Der Stempel „Flüchtling“ ist gar keiner?

Bashir erzählt von seinem Werdegang, und was es für eine Bedeutung hat, mit der Identität „Geflüchteter“ in Deutschland zu leben (was er selbst nicht als negativen Stempel empfindet). Auch von den Herausforderungen, die er als Familienvater hat, berichtet er.



Alles in allem jedoch immer Themen, die nicht nur den Menschen, der gerade vor der Kamera steht, bewegen, sondern auch seine Familie und Freund*innen über Kölns und NRWs Grenzen hinaus. Genau das wollten die Organsiator*innen mit diesem Projekt ja erreichen – nämlich Grenzen in Köpfen, virtuelle Grenzen, und auch geografische Grenzen überwinden, dabei Offenheit und Vielfalt im Leben der Interviewten präsentieren, und die jungen Männer* ohne diktierter Vorgaben von sich und ihren Erfahrungen erzählen lassen. Ob sie von so schweren Momenten wie der räumlichen Trennung und der Angst um und Sehnsucht nach Frau und Kindern, die noch nicht bei ihnen sein konnten, anfangs bei Ankunft in Deutschland, noch einmal erzählen wollten oder lieber über berufliche Pläne sprechen wollten, das war jedem selbst überlassen. „Manche der Teilnehmer* haben in dem Land, aus dem sie kommen, einen ganz anderen Beruf gemacht als jetzt hier und mussten komplett umschulen, andere haben hier erst ein Studium angefangen oder berichten von den Gefahren, die ihr Beruf „zu Hause“ mit sich gebracht hat – zum Beispiel wenn sie als Journalist oder Fotograf gearbeitet haben. Die Begleitung vorab und die Unterstützung darin, die

gewünschten Inhalte nachvollziehbar aufzubereiten, schufen den sicheren Rahmen, der bei solch sensiblen Themen unbedingt nötig ist.

Die Ausweiskarte mit dem Riss glänzt

Hier im Studio mitten in Köln, weit weg von der Heimat, beginnt die Livestream-Sendung, alle sind gespannt und konzentriert, wie die Sendung verlaufen wird. Draußen wird es langsam dämmrig, während die Scheinwerfer den hohen weißen Tisch und die beiden Gesprächspartner*innen, Alaa Nassif Makki und Bashir Alzaalan, anstrahlen. Mit dem Licht über der Kamera beginnt auch Bashirs Gesicht zu leuchten. Und das einzige, was glänzt, ist die Ausweiskarte mit dem feinen Riss.

Spannend und professionell

Das Projekt baut auf einem bestehenden Konzept der Berichterstattung in Livestreams auf, integriert die Teilnehmenden und involviert Mitarbeiter*innen des Kollektivs auf technischer, kultureller, medialer und integrativer Ebene. Dadurch gibt es ein spannendes und für alle Seiten professionelles Ergebnis, das aufgrund der öffentlichen Natur des Projektes eine sehr nachvollziehbare Nähe ermöglicht. Die Vorgespräche und Themenabsprachen wurden offen gestaltet und die teilnehmenden jungen Männer* konnten sich gut einbringen.

Projektleiter*innen & Kontakt

Alaa Nassif Makki
BorderlessTV
Köln
borderlesstv@catcologne.org
www.borderlesstv.eu

Julia Haarmann
CAT Cologne
Christinastr. 12, 50733 Köln
info@catcologne.org

AUSBLICK

„Klingt abgedroschen, ist aber wahr – die Zeit vergeht doch schneller, als man gucken kann“, sagt Bildungsreferent Malte Jacobi, während er sich auf der Webseite der LAG Jungenarbeit NRW durch die vergangenen Praxisprojekte klickt und feststellt: „Wir sind schon im fünften Jahr.“ 18 Praxisprojekte wurden seit 2016 durchgeführt, gemeinsam mit ganz unterschiedlichen Partner*innen.

Wir haben Theater gespielt, uns Helden ausgemalt, waren skaten und tanzen. Wir haben mit Vätern gegrillt, mit Söhnen gekämpft und mit Schwestern am Kicker gezockt. Gebastelt, gedruckt, gefilmt. Diskutiert, gelacht, gestritten. Haben Angst gehabt, sind aus der Rolle

gefallen, mussten über Liebe reden und Verletzungen beweinen. Brauchten Kraft und Stärke, aber waren manchmal doch ganz schön schwach und ratlos.

„War eigentlich alles richtig gut,“ erinnert sich Malte. „Da waren tolle Momente dabei. Aber ob's was bringt, können am Ende nur die Jungs* sagen. Um die geht's ja.“

Schon Zeit für einen Rückblick? Für ein Fazit sicher noch nicht. Es geht weiter.

Schaut auf unserer Website in die vergangenen Projekte oder auf unserem Padlet in die aktuell laufenden Projekte von 2021.

z.B. Light-Graffiti im Psychosozialen Traumazentrum für Flüchtlinge in Ahlen

z.B. Longboard-Workshop mit dem Stadtteilzentrum U-27 in Bochum

IRGENDWIE HIER! Flucht · Migration · Männlichkeiten

im Internet

Alle durchgeführten Praxisprojekte von 2016 bis jetzt

<https://kurzelinks.de/praxisprojekte>

Schaut doch einfach mal in die laufenden Praxisprojekte rein!

Was passiert bei IRGENDWIE HIER? Flucht · Migration · Männlichkeiten

Einblicke ins Projekt – aktuell auf unserem Padlet

<https://padlet.com/LAGJANRW/irgendwiehier>

LAGJUNGENARBEIT.DE/PROJEKTE/IRGENDWIE-HIER/PRAXISPROJEKTE

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



lag
jungenarbeit
NRW